

Dresdener Volkszeitung

Verlagsort: Leipzig.
Garten & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Verlagsort:
Werr. Anstalt, Dresden.

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungs- und Lesung, Wissen, Kunst einschließlich Erziehung monatlich 1,30 M. Durch die Post bezogen monatlich 1,40 M., unter Kreuzband für Ostpreußen und Osterschlesien 1,50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Weinbergplatz 10. Tel. 25201.
Sprechstunde: Montag von 12 bis 1 Uhr.
Erpedition: Weinbergplatz 10. Tel. 25201.
Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die Tagespreise mit 45 Pf. berechnet, bei dreimonatlicher Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Werberbeiträge. Inserate müssen bis spätestens 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdener Volkszeitung.

Nr. 48

Dresden, Dienstag den 26. Februar 1918.

29. Jahrg.

Hertling und Bayer vor dem Reichstag.

Entgegenkommen an Wilson. — Russland nimmt die Friedensbedingungen an. Bayer für das gleiche Wahlrecht. — Entrüstungsturm rechts!

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:
Erst mit Ausnahme der Arbeit durch den gesundheitslich überforderten Vertreter des Reichstages, Bayer, ist die neue Reichsleitung voll in die Entscheidung getreten. Dabei eine gemeinsame Ausrufung Hertlings und Bayerns im Reichstage hat für die gesamte Reichspolitik, die auswärtige wie die innere, eine Entwicklung gebracht, die, wenn sie in derselben Bahn weiter verläuft, als eine glückliche und erhebliche gewertet werden kann. Seit Reichsminister Hertling's Abgang erhob die konservative Reaktion immer dreifach das Haupt, und die Regierungsmänner wagten es nicht, gegen das Treiben der „Reichsregierung“ in Wort und Tat vorzugehen. In weitestem Maße mußte dabei das Empfinden entstehen, als sei auch von der jetzigen Reichsleitung, obwohl sie aus der Politik der Reichsparteien hervorgegangen ist, nichts anderes zu erwarten. Bayerns Auftreten gegen den „Reichsminister“ ist geeignet, die sich gebildete Atmosphäre neu aufzuräumen. Niemand jemals ist aber auch in der Geschichte des Reichstages ein solches Aufgebot von den Vätern der Nation gegen einen Regierungsvorstand laugender als an diesem Tage. Das kennzeichnet die Lage der Dinge.

Der Reichskanzler Graf v. Hertling behandelte zuerst die großen Fragen der Reichspolitik. Am 24. Januar hatte sich Hertling im Hauptauschuß mit der Vorherrschaft Wilsons vom 8. Januar beschäftigt. Seine damalige Rede mußte insbesondere in den Kreisen der Sozialdemokratie einen wenig günstigen Eindruck hervorrufen. Weit mehr entgegenkommend zu der Vorherrschaft Wilsons sprach sich zur selben Zeit der österreichisch-ungarische Minister Graf Czernin aus. Es folgte am 11. Februar die neue Antwort Wilsons auf Hertling und Czernin, in der ein harter Gegenlag zwischen der deutschen und der österreichischen Stellungnahme herausgearbeitet wurde. Es ist zu begrüßen, daß nunmehr auch Hertling sich zu einer klareren Friedenspolitik und zu einem besseren Entgegenkommen gegen die Vorherrschaft Wilsons entschlossen hat. Das hat die Sozialdemokratie in den letzten Wochen dringend von ihm gefordert und die beiden anderen Reichsparteien haben sich ihr angeschlossen.

Der Reichskanzler befragt in seiner jetzigen Rede, daß seine früheren Erklärungen über die Friedensmöglichkeiten von dem Kriegsgegner nicht vorurteilfrei gewürdigt seien. Er spricht den Zweifel an dem Nutzen und Erfolg der bisherigen Art der staatsmännlichen Zwiesprache aus und richtet an Wilson die Aufforderung, eine Aussprache zwischen Bevollmächtigten in seinem Kreise herbeizuführen. Dann gab Graf Hertling eine neue Erklärung über Belgien, die viel klarer ist als seine früheren. Er wiederholte nicht nur, daß Deutschland Belgien nicht behalten wolle, er berief sich auch ausdrücklich auf die Papstnote, die ein „nach allen Seiten unabhängiges Belgien“ gefordert hat. Die Mittel und Wege, die dazu führen, sollen am besten in einem engen Kreise besprochen werden. Auch die belgische Regierung in Le Havre wurde zu solcher Aussprache geradezu eingeladen.

Auch sonst sind Hertling's Ausführungen jetzt weitestgehend zu den Friedensgrundrissen, die Wilson aufstellt. Die ganze Weltanschauung, wenn es denn nicht zu Friedensverhandlungen kommt, wird der Reichskanzler auf die Regierung der Schwächsten, die noch fortwährend an ihren Erwerbungsbestrebungen und wirtschaftlichen Begünstigungen festhalten. Wir möchten die schmerzliche Hoffnung aussprechen, daß, doch noch auf Grund dieser neuen Erklärungen von deutscher Seite in letzter Stunde vor neuen Entschlüssen wirklich die Verbindungsbrücke des Friedens geschlossen werden kann.

Auch mit den Verhältnissen im Osten befahte sich der Reichskanzler. Er konnte dem Reichstage die Mitteilung machen, daß der Abbruch des Friedens mit Russland die naheliegender Aussicht steht. Schwierig, sagte er hinzu, seien die Verhandlungen mit Rumänien, bei denen es sich nicht nur um uns, sondern um unsere Verbündeten handelt und mancherlei Interessengegenstände auszusprechen sind.

Darauf nahm Herr v. Bayer das Wort zu seiner Wahlrechtsrede im Reichstage. Die sozialdemokratische Reaktion hat den Eintritt Bayerns, des alten schwäbischen Ministers der Fortschrittspartei, in die Regierung stark begrüßt und unterstützt. Wir erwarten selbstverständlich nicht von ihm, daß er etwas wie sozialdemokratische Politik treiben werde. Er ist ein bürgerlicher Minister und seine Aufgabe kann nur sein, gewisse dringende Hauptaufgaben der Regierung zur Lösung zu bringen. Nach der ersten Rede von Bayer vom Bundesratstisch hielt, darf gesagt werden, daß er den ersten Willen besitzt, der ihm gemachten Aufgabe ernstlich nachzukommen. Bayer hat als Vizekanzler nicht seine alten Überzeugungen preisgegeben, er ist auch im neuen Amt ein wahrer Volksmann geblieben, der bereit ist, den Kampf gegen die Rückwärtsler und Feinde des Volk-

Reval und Pleskau besetzt. — Kämpfe in der Ukraine.

(S. T. A.) Rostock. Großes Hauptquartier, den 25. Februar 1918.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Obergruppenführer Eickhorn:

Die Tage nach Überführung des Roon-Sundes haben gestern vormittag die auf Reval angesetzten Truppen — Kavallerie und Maschinengewehrkompanien an der Spitze — unter Führung des Generalleutnants Freiherrn v. Sodenstorf nach Kampf die Festung genommen.

In Pleskau haben viele Städte bei unserer Einzüge gefolgt. Zahlreiche durch die Kulisen verhaftete Landbesitzer wurden befreit.

Südlich von Pleskau (Pflaw) hielten unsere Regimenter auf hartem Widerstand. In heftigen Kämpfen schlugen sie den Feind. Die Stadt wurde genommen.

Obergruppenführer Linzinger:

Feindliche Kräfte warfen sich untern in der Ukraine längs

des Pripiet vordringenden Abteilungen der Rotenwacht entgegen. In schnellem Angriff wurde der Feind geworfen, Trakt und Bahnhöfe erobert.

In wenigen Tagen haben die Truppen der Obergruppenführer Linzinger zu Fuß, mit der Bahn und auf Kraftwagen unter großen Anstrengungen und Entbehrungen mehr als 300 Kilometer zurückgelegt. Im Verein mit ukrainischen Truppen haben sie große Teile des Landes von blühenden Städten befreit.

Die ukrainische Regierung hat in den von uns befreiten Gebieten die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt.

Am 23. Februar wurden an der Dniestr neuerdings eingebracht 3 Divisionen, 180 Offiziere und 2676 Mann. Gefangenenszahl und Beute aus Reval und Pleskau lassen sich noch nicht übersehen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Eickenhoff.

Was Bayer über die Streifbewegung sagte, das war allerdings der schwächste Teil seiner Rede und entsprach dem Verständnis für jene Vorgänge und für die Seele des Arbeiters. Immerhin aber hielt er sich dabei von Beschäftigten fern irgend welcher Art fern. Einen Höhepunkt seiner Rede erreichte Bayer, nachdem er zuvor die sozialpolitischen Gegenstände kurz gestreift hatte, mit der Behandlung der Wahlrechtsfrage in Preußen. Was bisher von seiner Reichsleitung gewagt wurde, das jagte er unter allgemeiner einflussreicher Mitwirkung der konservativen offen heraus, daß nämlich diese vorentscheidende Frage tief in die Verhältnisse des ganzen Reiches eingreife. Dann sprach er sich in klaren und scharfen Wendungen gegen die Reichsregierung der Reaktionäre im Reichstagsgebäude aus, die das Wahlrecht auf ein totes Gewicht zu bringen versuchten. Er forderte die Wahlrechtskommission auf, sich auf das zu besinnen, was sie der Allgemeinheit schuldig sind. Er kündigte an, daß das gleiche Wahlrecht mit Gewissheit kommt, und er sagte die Hoffnung hinzu, daß es auch bald kommt. Diese Rede, die Bayer an die Rechte richtete, ließ eine wachsende Unruhe in den Reihen derer um Wetzlar und Aachen aufschäumen. Mit erregten Zwischenrufen begehrten die Wahlrechtsgegner gegen den Redner auf. Als dann aber Bayer, nach Ausführungen über

den Streif, fortfuhr, der Rechten einen Sündenpiegel vorzuhalten, brach die konservative Part in einer wahren Explosion hervor.

Bayer's Rede war beherrscht von der Furcht, zur Einigkeit und Geschlossenheit des Volkes zu machen. Gegen die Konservativen wandte er sich, weil sie durch ihre maßlos gehässige Agitation gegen Andersdenkende die innere Geschlossenheit aufs schwerste gefährdet und damit die Siegeshoffnungen der Kriegsgegner neu beleben. Er sagte ihnen ins Gesicht, daß sie den Willen einer Wiederherstellung der Reichheit des deutschen Volkes aufzugeben wollen. Er brandmarkte das Treiben derer, die von der „unüberwindlichen Friedensreaktion“ des Reichstags reden und einen Kaiser fordern. „Auf den geschossen wird und der schenken läßt“. Eine solche Geheißung ihrer Sünden, eine so heilige Kriegserklärung hatten die Konservativen nicht erwartet. In immer wilderen Entschuldigungsäußerungen zeigten sie, wie sehr sie sich getroffen fühlten.

Die Frage wird sein, ob der neue Reichskanzler genügend Kraft besitzt, den Sturm auszuhalten, der gegen ihn entsetzt werden wird. Zunächst haben wir es zu begrüßen, daß eine Klärung erfolgt ist, und die Aufgabe unserer Partei, ist es, dafür zu sorgen, daß es nicht bei Wortgefechten bleibt, sondern daß die Taten folgen.

Die Dunkelkammer von Brest und Bukarest.

Wie der Reichskanzler gestern dem Reichstage mitteilte, haben die russischen Volkskommissare die deutschen Friedensbedingungen angenommen und ebenfalls Vertreter nach Brest entsandt. Der Beschluß der russischen Regierung erfolgte auf die deutsche Antwort hin, die dem bolschewistischen Kurs am Donnerstag ausgehändigt worden war. Daraufhin fand laut S. T. A. in der Nacht zum 24. Februar eine Vollversammlung der russischen Hauptauschüsse statt. Nach heftiger Debatte wurden die deutschen Friedensbedingungen von Brest-Litowsk, die aber durch die letzten Zusätze von Kischinow ergänzt waren, angenommen. 126 Stimmen wurden dafür, 55 Stimmen dagegen abgegeben. 26 Mitglieder enthielten sich der Stimme, und 2 Anarchisten nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Weder der Reichstag, noch die Presse kennt Kischinows Zusätze, man weiß nur, daß der Voranschlag weiter geht. Reval wurde gestern vormittag besetzt, ebenso Pleskau (Pflaw), die Stadt südlich des Weipus-Sees. Russland kapituliert, heißt es, soll um Erneuerung des Waffenstillstands ersucht haben — der Vormarsch geht weiter! Wegen der fünf Prozent Deutschen, die in Estland und Finnland von den Russen bedroht werden, die sich Volkswacht und rote Garde nennen? Ach, wenn's nur zur Rettung einer bedrängten Wölferung wäre! Aber nach den bisherigen Presseberichten muß man annehmen, daß das politische Ziel des Voranschlags die Fortsetzung Ostlands und Verdrängen von Russland ist. Hertling hat zwar die Regierung gegen den Verdacht verwahrt, daß sie etwa eine Festlegung Deutschlands in Ostland anstrebe. Wenn, das will Hertling's Regierung nicht, — sondern eine Unabhängigkeit der baltischen Provinzen, eine Regelung ihres Schicksals auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts und ohne Russlands Einverständnis. Aus Anlaß vor dem russischen Kolonialtrachten die Mittelmächte danach, ein Votum von Pufferstaaten zwischen sich und dem Osten zu legen. Aber dieses Votum ist kein, sondern kann auseinander fallen, ja die Ostland zu einer neuen, demokratischen Ordnung erweist.

Und was dann zurück bleibt, ist höchstens ein Zustand der Spannung zwischen den Mittelmächten und Russland. Und erfüllt das Volkswort nicht, so wird Ostland die Grimmerung an seine ehemalige Position an der Dniestr erst recht nicht los.

Die Sozialdemokratie hat ihre Bedenken gegen diese Regelung der Ostfragen in der Presse und im Reichstag oft dargelegt, doch die Volkswacht mit ihrer doktrinen Ankerung des Selbstbestimmungsrechts der Völker bis zur Zustimmung der Hauptmächte unserer Nationalisten die Arbeit erleichtert. Wenn jetzt im Osten aus dem von uns geforderten und befürworteten Verhandlungsriebe nur ein Friede der Verhandlung mit den besetzten Gebieten wird, so schmerzt uns das, doch unser Protest verhallt, nachdem uns die Volkswacht die triftigen Argumente gegen solche Lösung zerschlagen haben.

Dunkel, wie die Kischinowschen Zusätze von Brest, aus uns auch die Forderungen des Vierbundes an Rumänien. Nach Hertling's geistiger Reifung wird es in den bevorstehenden Verhandlungen bei der Wahrung der Interessen der Verbündeten Schwierigkeiten geben? Das ist wohl auf Bulgarien zu denken, dessen Regierung die Dniestr bis zur Donau-Wandlung fordert, eine Regelung der Forderungenfrage, die den Interessen der Mittelmächte zuwiderläuft. In den Verhandlungen erfährt das Berliner Tagesblatt:

Nach österreichischen Voraussetzungen sollen die Verhandlungen über einen günstigen Verlauf nehmen. Die Hauptangelegenheit seien die Rumänen auf zwei Verhandlungspunkte zu bringen, die sie im Berliner Vertrag beschlossen und das 100000 Quadratkilometer, welche die östliche Dniestr, Salpas und Anker umfassen. General v. B. v. B. hat sein Cabinet gebildet, er konnte aber bisher keine der in Ostland angeordneten russischen Parteien in der Lage zu sein, sich dem zu beugen.

Nach Mitteilung sudanischer Blätter wird die Verhandlung von Rumänien militärische und wirtschaftliche Forderungen verlangen. Die herbeizuführende Arbeit, die Frage der Unterbindung und die Frage der unteren Donau sollen im

erhöhten Heeresbestand überschreitenden Mannschaften zu-
 weisen, deren Entlassung in private Stellen und Be-
 rufswirtschaft nicht angebracht er-
 scheint. Man könne dabei an Aufbaumannschaften, Ar-
 beitsschulen für landliche Arbeiten, Agrarkompanien, Aus-
 bildungskompanien u. a. denken. Die innere Organisation dieser
 Mannschaften würde von den be-
 stehenden militärischen Formationen wesentlich abweichen. Die
 Mannschaften würden nach ihren Zivilberufen den ver-
 schiedenen Wirtschaftskompanien zugeteilt. Das militärische Ver-
 hältnis würde mit seinen anderen Zwecken dienenden
 Aufgabenverhältnissen vereinfacht sich. Die zivilberuflichen
 Aufgaben würden in dem Maße an Wert, als die
 Mannschaften in den Hintergrund treten könnten.
 Selbstverständlich müßten Disziplin, Arbeits-
 samkeit und Strafrecht bestehen bleiben. Zu-
 dem wäre eine persönliche Anteilnahme an der Arbeit denk-
 bar, die durch eine beschränkte Arbeitszeit, gute Ver-
 pflegung, angemessene Unterkunft und durch eine über den
 militärischen Sold hinausgehende Entlohnung. Die Ver-
 leihung der leitenden Stellen sollte in erster Linie nach tech-
 nischer und organisatorischer Befähigung erfolgen, daneben
 aber auch kriegsbeschädigten Offizieren eine erwünschte
 Gelegenheit zur Einberufung in einen neuen Zivilberuf
 geben. Diese militärische Dienstpflicht für die Uebergangs-
 zeit sollte so reichs gesetzlich zu regeln wie die
 Dienstpflicht für die Kriegswirtschaft.

Daß eine solche Verlängerung der Dienstpflicht auf die
 notwendige Abkürzung der betroffenen Mannschaften, ins-
 besondere der Arbeiterkräfte, stehen könnte, leuchtet
 dem Verfasser selber ein. Er glaubt indes, daß die starke
 nationale Bedeutung aller Gründe in den Hinter-
 grund drängen würde. Insbesondere könnten zwei Ein-
 wände geltend gemacht werden: Die Beschränkung der
 militärischen Freiheit über den Friedensstand hinaus
 und die begrenzte Entlohnung der Arbeitskraft.

Grundsätzlich der ersteren stellt es Wagner nun so dar, als
 wäre die Dienstpflicht nur die Unberühreteten treffe.
 Ein solches Opfer für die verheirateten Jahrgänge wohl
 bringen könnten und sich überdies durch Verheiratung (Gewe-
 nung der weiblichen Arbeitskräfte aus dem Arbeitsmar-
 kierungsvermehrung) für erziehen könnten, sofern sie
 eine sichere Arbeitsstelle nachweisen könnten. Ob man
 eine solche Dienstpflicht auf ledige beschränken könnte, ist
 eine Frage für sich. Aber zweifellos ist die Aussicht der Ver-
 heirateten, von den Unternehmern eher als die Ledigen in
 Beschäftigung genommen zu werden, keineswegs größer,
 wenn es geringer. Und was geschieht mit den Ledigen,
 die nicht von Heeresdienst entlassen zu werden brauchen,
 weil sie schon während des Krieges nicht dem Heere ange-
 wiesen? Sollen diese auf neue einberufen werden, damit
 die Zahl der Einberufenen entlassen werden kann? Reigt schon
 die Unruhe des Wagner'schen Vorschlags, so findet der
 Verfasser weiterhin eine Milderung der Dienstpflicht darin,
 daß den Mannschaften die Wahl der Wirtschaftskompanien
 und Heimatsbezirk offen gelassen werde, daß freige-
 richter Urlaub gewährt werde und daß die Arbeitszeit und der
 Dienst mit den Strapazen des Frontlebens nicht zu
 vergleichen seien. Man höre ja oft draußen im Felde, daß man
 noch ein halbes oder ganzes Jahr dienen möchte, wenn
 man müde, daß hierdurch dem Norden ein Ende bereitet
 wird. Natürlich kann der Verfasser diese Zusicherung nicht
 geben und ist auch weit entfernt davon, seine Dienstpflicht von
 der Voraussetzung abhängig zu machen. So müde denn
 auch keine Beweiskraft wie blutige Fronte an. Die Ent-
 lohnung in den Heimatsbezirk aber als Vorzug hinstellen kann
 er nicht, denn die Arbeiterkräfte billig fremd ist. Die Ge-
 schickten haben sich bei der Beratung der Demobilisierungs-
 frage dagegen aufgelehnt, daß die Kriegsteilnehmer
 ihre Heimatsbezirke abgehoben werden, anstatt sie in
 den letzten Arbeitsort oder in den derzeitigen
 Wohnort der Familie zurückzuführen, und sie
 es erreicht, daß von ersterem Abstand genommen wird.
 Der Verfasser als Milderung empfiehlt, ist eine Forderung
 der heimischen Landwirtschaft, die von der
 heimischen Zurückführung der Kriegsteilnehmer eine
 Wiederbelebung des Landes mit Arbeitskräften erwartet.
 Er meint aber, daß es dazu anderer als militärischer Maß-
 nahmen bedarf, um die Landflüchtigen für die Heimatsrolle
 nutzbar zu machen.

Dem zweiten Einwand, daß die Entlohnung der
 Mannschaften begrenzt werde, sucht Wagner zu begegnen mit
 dem Hinweis, daß die militärische Dienstpflicht für die Ueber-
 gangszeit in Grunde nichts anderes sei als eine
 zivile Organisation der Arbeitskraft,
 die die Befolgung der Dienstpflichtigen eine zugunsten
 der Volkswirtschaft durchgeführte planvolle Arbeits-
 unterstützung. Erscheint diese Beweiskraft
 ein Wahn auf die Forderung der Arbeitslosenunterstützung,
 mag der Verfasser gleich danach zugestehen, daß es sich nicht
 um eine Wohnnahme zugunsten der Arbeitslosen handelt,
 sondern darum, zugunsten von Reich, Staat und
 einzelnen Annehmern von Arbeitslosenunterstützung
 zu ersparen. Um dieses Opfer den Arbeits-
 losen plausibler zu machen, verheißt er ihnen noch obendrein
 ein weiteren Vorteil, nämlich eine über die Dienstpflicht
 hinausgehende mehrjährige Entbindung von der Steuer-
 pflicht. Im übrigen sollen die Lohnsätze nach der Schwere
 der Arbeit festgesetzt werden, ebenso nach dem Gefährdungspunkt,
 die Arbeiter, die für Privatbetriebe vorgenommen werden,
 entsprechend höher bezahlt werden. Denn der Sinn der
 Entlohnung sei ja nur der, die Reichsschuld da-
 durch zu entlasten, daß notwendig unprodu-
 zierende Arbeitskräfte in Kapital
 umgewandelt werden.

Der Tat eine wunderbare Idee: nachdem das Privat-
 kapital in der langen Kriegsjahre hindurch Gewinne
 im Übermaß aufgehäuft hat und sein Kapital nach Friedens-
 beginn zurückhält, weil ihm die Umstellung der Betriebe, die
 Abänderung der Rohstoffe und die Erlangung neuer Ab-
 setzplätze zu geringe Gewinnchancen versprechen oder weil es
 noch zu geringen Nachfragen ausreizen wird,
 so die arbeitslosen Kriegsteilnehmer durch
 zu gering entlohnter Arbeit gezwungen werden, um
 die Produktion der Rohstoffe und Nahrungsmittel
 zu unterstützen, die Uebergangswirtschaft unentbehrlich ist, eben in die
 Uebertragung der Arbeitskräfte nicht zu um-

gehen. Der Zivildienstpflicht im Kriege ent-
 spricht logisch die militärische Dienst-
 pflicht für die Uebergangszeit. Mit dieser
 kompromittierten Weisheit schließt Wagner seinen Aufsatz. Er ver-
 gibt dabei, daß die Zivildienstpflicht keine Arbeit für be-
 schränkten Arbeitslohn fordert, sondern dem Arbeitsbeschäftel
 beim Rückweis der Weisheit der Erlangung einer besseren
 Entlohnung gestattet. Der Militärdienst war im Interesse der
 Landesverteidigung unumgänglich; als Kriegs-
 notwendigkeit mußte man sich mit ihm abfinden. Eine
 Militarisierung der Arbeitslosen nach
 Friedensschluß wäre eine Verletzung der Ungläubigen,
 die nicht sofort Arbeit finden können, mit Freiheitsentziehung
 und geringem Lohn für Zwangsarbeit und eine Prämie auf
 die Zurückhaltung von Arbeitsgelegenheit für den freien Ar-
 beitsmarkt in der Hoffnung auf militarisierter Zwangsarbeit.
 Es gehört eine seltsame Mischung von Organisationsüber-
 schätzung und — Gemütsverhärtung dazu, um einen solchen
 Vorschlag im vierten Kriegsjahr alles Erhabenen der Volkswirt-
 schaft zu unterbreiten.

Deutsches Reich.

Der Stellvertreter des Reichsanwalters, Wechsungen v. Bager,
 ist in seiner Eigenschaft als unabhängiger Vertreter Preußens
 Stellvertreter des Vorsitzenden des Bundesrats.

Ausland.

Großbritannien.

Neue Rekrutierung.

London, 24. Februar. (Reuter.) Der Minister für nationalen
 Militärdienst Sir Audland Geddes erklärte in einer Versammlung
 aus dem Dienste entlassener Soldaten und Seelen: Die Regierung werde
 ihren Grundsat, daß alle dienstfähigen Männer in den Militär-
 jahren, die noch nicht geerdet hätten, ausgehoben und durch andere
 Männer ersetzt werden sollten, jetzt in weitem Umfange durchführen.
 Genauere Zahlen zu geben, würde nicht aus sein. Aber die Zahl der-
 jenigen, welche jetzt zum Heere eingezogen werden könnten, sei so
 groß, daß die notwendige Gesamtzahl der Militarjahre früh im Jahre
 beinahe fertig werde. Ueber 80 000 Mann sei bereits berufen. Man
 wünsche aber Hunderttausende aufzubringen.

Frankreich.

Callaux vergiftet?

Genève, 25. Februar. Die Centre meldet, daß Callaux unter
 Vergiftungserscheinungen schwer erkrankt. Der Bericht der Presse
 eine chemische Analyse.
 Der Reichsanwaltler verheißt auf Genf: Der Pariser Bericht-
 hof konnte keine Vergiftungserscheinungen an dem in der Halle
 unterhaltenen Callaux wahrnehmen. Es heißt, Callaux Wopelstein
 habe sich infolge der ungewohnten Kost verschlimmert.

Italien.

Erklärungen Orlando.

Rom, 24. Februar. Am Schluß der Debatte über die Re-
 gierungserklärung sprach Orlando das Wort und sagte, daß er auf
 Spezialfragen nicht eingehen werde. Grundsätzlich der Vergebung
 schreibe er aus, das notwendige Schritte sei bis zum März gesichert
 durch den alliierten Mächten, die bestand ihre Kontingente vermindert
 hätten. Auch an Kohlen sei durch die Abkommen mit den Alliierten
 die notwendige Menge gesichert. Grundsätzlich der Ereignisse von
 Paris wiederholte er, daß eine parlamentarische Unterbrechung unumgänglich
 sei, so lange der Krieg andauere. Das Vertrauen der Kommission
 und die Bonafitat aller Mitglieder müßten durch Parlament und das
 Land vollkommen beruhigen. In Sachen der Genfer Welle die
 Begleitung möglichst linguistischnellen vermeiden; aber in Kriegs-
 zeit sei sie nötig. Bezüglich werde er niemals das Schicksal der
 Volkswirt annehmen, alle Zeitungen zu unterdrücken, die
 sich nicht zu den Grundfaszen der Maximalisten be-
 kennen. In Verantwortung eines Journalisten von der äußersten
 Linken sagte Orlando weiter, daß die Kriegswirtschaftlichen Reglemen-
 tationen und Einzelbestimmungen erforderlich machten. Aber diese
 Notwendigkeit bedeute noch nicht reaktionäre Politik. Alle Möglich-
 keiten seien von der Regierung im Betracht gezogen worden; aber
 angelehnt des Feindes, der auf Italienischen Boden stehe, gebe es
 nur eine Möglichkeit, nämlich den Wahlerstand als Programm der
 Regierung. Er beschloß seine Äußerung nicht vor den neuen Ideen,
 die sich in der Welt durchsetzen. Auch für ihren Sieg gelte es zu
 kämpfen. Was nun die Frage Orlando, indem er sich der äußersten
 Linken zumande, für diesen Sieg? Nichts als ruhige Schicksal gehen
 und die Mergende erwarten. Orlando erinnerte die Sozialisten
 die den von ihm bestätigten Grundfaszen und Absalen Beifall
 gallen lemer daran, daß auch Wilson erklärt habe, daß die Waffen
 nicht niedergelegt werden würden, bevor der Triumph dieser Grund-
 sätze durch den Sieg errungen sei. Sie ehren, sagte er, diese Ideen
 zwar, aber sie wollen ihnen nicht dienen. Zum Schluß nahm Or-
 lando die Tagesordnung Santons Paris an, die besagt: Die Kammer
 billigt die Erklärungen der Regierung. Nach ihrer Annahme vertagte
 sich die Kammer bis Anfang April.

Parteiangelegenheiten.

Die deutsch-österreichische Sozialdemokratie bewilligt das Budget,
 bezweigt die Kriegskredite.

Der Klub der deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Ab-
 geordneten hat folgenden Beschluß gefaßt:
 Der Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten
 hat seine Stellung zu der Regierungsvorlage über das Budget-
 provisorium beraten. Der Klub hat beschlossen, gegen die §§ 2
 und 3 der Regierungsvorlage zu stimmen, die die Kriegskredite
 enthalten, aber für den § 1 der Vorlage, der die Regierung zur
 Einhebung der Steuern und zur Freisetzung der normalen Staats-
 ausgaben ermächtigt. In dritter Lesung wird der Klub für die
 Vorlage nur dann stimmen, wenn die §§ 2 und 3 (Kriegskredite)
 ausgemerzt sein werden. Für Kriegskredite wird der Klub nicht
 stimmen.

Die deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten
 haben sich vor dem Beginn einer Entscheidung durch das Verhalten
 der Polen gestellt, die zu der unabhängigen Opposition der
 Tschechen und Slowaken abhängig sind, so die Regierungsmehrheit
 entschieden und die Bewilligung des Budgetprovisoriums ge-
 schahdet. Die Regierung brachte mit der Vorlegung des Parlaments
 und mit dem § 14, und in dieser Situation verdrängte die deutsch-
 österreichischen Sozialdemokraten auf die in der Ablehnung des
 Budgets gelegene Demonstration gegen den Klassenstaat, um das
 Parlament und mit ihm einige geplante Verbesserungen der Lage
 der Arbeiterklasse zu retten.

Die deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten
 machen aber zur Bedingung für die Annahme des Budgetprovisio-
 riums, daß damit eine Bewilligung von Kriegskrediten nicht ver-
 bunden ist.

Aus aller Welt.

Selbstmord des Großherzogs von Mecklenburg.

Berlin, 25. Februar. Zum Tode des Großherzogs von Mecklen-
 burg-Strelitz meldet die P. J. am Freitag aus Rostock folgende
 Einzelheiten: Großherzog Adolf Friedrich unternahm am Sonntag
 nachmittag einen Spaziergang wie immer ganz allein. Als er abend-
 lich zurück war, ließ man durch die Wähler den Wald und die um-
 liegenden Wähler absuchen, weil man einen Unfall des Großherzogs
 befürchtete. Als die Nachforschungen erfolglos blieben, holte man
 Sonntag vormitag Militär zur Hilfe herbei, wobei sich auch Kriminal-
 beamte aus Berlin mit Polizeihunden an der Suche beteiligten. Gegen
 Mittag fand der Jagdjäger Wrede am Kammerstall, eine Stunde
 vom großherzoglichen Schlosse entfernt, die Leiche und einen Hand-
 schuh, sowie neben der Leiche den schwarzen Reithut des Groß-
 herzogs liegen, welcher der handige Begleiter des Großherzogs war.
 Man öffnete nun die Schreufen des Kammerstalles und fand unterhalb
 des Jundortes der Leiche sächlich die Leiche des Großherzogs,
 die von der Stramung bereits mehrere hundert Meter fortgetragen
 war. Die Leiche weist eine Schußwunde in der Schäfte auf. Der
 Verstorbene wurde im Parkhause aufgebahrt. In den letzten Tagen
 hatte sich beim Großherzog eine schwere Nervenleide gezeigt, die seiner
 Umgebung große Sorge bereitet, zumal er sich periodisch wahig ab-
 schloß. Auf dem Scheiteltische des Verstorbenen wurden mehrere ver-
 schlagte Briefe vorgefunden.

Durchfuchtung im Feindesdienst.

Der Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz
 bringt wieder ein Schicksalsbeispiel für die Galliofheit des Deuttmat-
 prinzips in der Regentennachfolge. Berliner Blätter unterziehen im
 Anschluß an die Todesnachricht die Frage der Nachfolge. Es heißt da:
 Das Haus Mecklenburg-Strelitz zählt demnach nur noch ein
 unmandliches Mitglied, den Herzog Karl Michael, aus einem
 Herzog der durch die Vermählung eines Urgroßvaters des jetzt ver-
 storbenen Großherzogs mit der russischen Großfürstin Katharina
 nach Rußland gelangte. Der Herzog Karl Michael hatte sich
 1914 in den russischen Staatsverband auf-
 genommen lassen und war vor Ausbruch des Krieges General-
 leutnant der Kavallerie und dem russischen Kriegsministerium
 zugeweiht. In Mecklenburg-Strelitz entstand vor mehreren
 Jahren eine Bewegung zum Ausschluß der ex-Toronsmarier von
 der Erbfolge, erreichte indessen nicht ihr Ziel. Das deutsche
 Prinzip durch ausländische Staatsangehörigkeit nicht ihr Toronsrecht
 verlieren, bemerkt die jetzt regierende Linie des Hauses Mecklen-
 burg, lieber einen Verzicht, den Karl Michael in Bezug auf sein Erbfolgs-
 recht ausgesprochen haben soll, liegt eine authentische Veröffentli-
 chung bisher nicht vor. Ohne eine solche hätte man also formell
 in dem Herzog Karl Michael den rechtmahigen Großherzog vom
 Strelitz zu erblicken.

Wenn das russisch-sovietische, als es durch die Kationen gerät-
 fertigt ist, gesagt wird, dieser Karl Michael habe vor Ausbruch
 des Krieges dem russischen Kriegsministerium angehört, so ist dem
 hinauszufragen, daß er selbstverständlich auch während des Krieges
 mit Deutschland noch als im russischen Heere gemeldet ist. Die
 Regimenter von Mecklenburg-Strelitz haben demnach nur die Wahl
 zwischen der Vergahrung eines Herrschers, der gegen sie Krieg ge-
 führt hat, der vielleicht in Ökonomie das werden und lassen können,
 oder einer Außerkraftsetzung des Legitimitatsprinzips.

Im Wahnsinn.

Berlin, 25. Februar. Das Berliner Tageblatt meldet aus
 München: Die Gattin des im Felde stehenden Bildhauers Posten-
 burg hat ihre 7 und 4 Jahre alten Knaben aus dem Fronten
 ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung und sprang dann den
 Kindern nach. Alle drei blieben tot liegen. Die Frau hat die Tat
 im Wahnsinn begangen.

Ein Dampfer gescheitert.

St. John (Neufundland), 24. Februar. (Reuter.) Der Kate-
 Arcus-Dampfer stieß auf der Fahrt von St. John nach Neufort,
 ist in der Nähe von Capo Race gescheitert. Die 40 Besatzungs-
 und 60 Mann Besatzung sind sämtlich umgekommen.

Große Unwetterberichterungen in Ostafrika.

Amsterdam, 25. Februar. Aus Ostafrika meldet die Nieder-
 ländische Indische Presse Agentur: Infolge heftiger Regenfälle und
 gewaltiger Ueberschwemmungen steht halb Ostafrika unter Wasser.
 Tausende von Menschen sind obdachlos.

Letzte lokale Nachrichten.

Das verschwundene Mädchen wiedergefunden.
 Das als verschunden und „gawolntam entführt“ gemeldete
 Mädchen aus Niederberghaus ist wiedergefunden worden, nachdem es
 möglich gewesen ist, daß es eine ganze Woche lang unangehoben
 geblieben war. Das Mädchen war in Wohnungen auf der Fahrt
 von Riesa nach Dresden von einem Unbekannten gehalten worden und
 im Berliner Bahnhof am 17. Februar von 11 Uhr bis 6 Uhr
 morgens gepfergt worden. Nachdem sich aber bei ihr
 Febrer eingestellt, war sie von der Volkswirtswirtschaft nach
 dem Stabskrankenhaus übergeführt worden und war damit
 von der Bildfläche verschwunden. Eine Mitteilung hieron
 ist wieder von der Polizeiwirtschaft, nach von der Volkswirtswirtschaft,
 nach von dem Krankenhaus an die Eltern kam, an das Gemein-
 derausschuss erlassen worden, so daß die Identifizierung sowohl wie die
 Eltern obgleich das Mädchen am Bahnhof seinen vollen Namen und
 Wohnung angegeben hatte, ohne jede Notwendigkeit. Nachdem
 die Nachforschungen bis 24. Februar ohne Erfolg geblieben waren,
 legten die Eltern 100 M. Belohnung aus und sofort war das Mäd-
 chen wieder da. Der Aufenthalt wurde von einem Subkommissar
 gemeldet.

Bestnahme eines Einbrechers.

Der schon vorbestrafte Einbrecher Willi Hugo Engelhardt
 ist erneuert wegen eines in der Nacht vom 13. zum 14. Februar in
 ein Produktengeschaft in der Burgstraße ausgeführten Einbruch-
 diebstahls festgenommen worden. Die von ihm erbeuteten Gegen-
 stände konnten bis jetzt noch nicht wieder herbeigeführt werden.
 Er wird verurteilt, daß Engelhardt diese Sachen in Dresden irgendwo
 verbracht oder eingeschleppt hat. Er wurde besonders unter dem
 falschen Namen Alfred Burghardt bekannt sein. Engelhardt ist
 am 10. September aus dem Buchhaus entlassen worden und hielt
 sich seit dieser Zeit in Dresden auf, ohne einen festen Arbeit nach-
 gegangen zu sein. Er hat anscheinend nur von Diebstählen gelebt.

Rechtsfall aufgefunden.

Wurde heute früh in der sechsten Stunde in seiner Wohnung in
 der Eitelstraße ein 61-jähriger Mann, so lag Gasvergiftung zu-
 folge Ungluckliches vor. Er konnte nicht gerettet werden.

Vorbereitung der sächlichen Landeswetterwarte.

Für den 27. Februar 1918:
 Zeitweise trüb; etwas warmert; meist trocken.

Des Wuhstages wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung am Donnerstag.

Nährmittel-Verteilung.

§ 1. Von den für die Stadt Dresden auf die Zeit vom 17. Februar bis 16. März 1918 ausgegebenen Nährmittelformen werden weiter beliebert:

- a) Abschnitt II der gelben Nährmittelform A mit 1/2 Pfund Saferrnährmittel
- b) : : : : : B : : : : : Graupen
- c) : : : : : C : : : : :
- d) : : : : : D : : : : :

§ 2. Die Anmeldung der Abschnitte in einem Kleinhandelsgeschäft hat am 26. oder 28. Februar 1918 zu erfolgen.

§ 3. Die Geschäftsinhaber haben die Abschnitte getrennt nach der Art der Sorten (A oder B oder C oder D) in die Handstücke einzutragen, getrennt aufzusuchen und abzugeben, getrennt in Säcken zu 100 Stück verpackt, die Pakete mit Namensaufschrift oder -abdruck versehen, die vollständigen Meldebücher am 1. oder 2. März 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 4. Wer gefälschte Abschnitte oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unrichtige Angaben über die Zahl der eingereichten Abschnitte macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 5. Als Meldestellen sind eingerichtet:

- für Geschäftsinhaber in Dresden-Mittstadt: die Firma Wachs & Pöhlner, Wallgäßchen 4;
- für Geschäftsinhaber in Dresden-Neustadt: die Firmen Hoffack & Waldman, Kleine Badestraße 2, Prumann & Co., Königsbrüder Straße 6.

§ 6. Die Kleinhandelsabschnitte und Meldestellen haben insbesondere darauf zu achten, daß sie nur je den Abschnitt II der Nährmittelform und diesen auch nur dann beliefern, wenn er mit dem Ausdruck „Stadt Dresden“ versehen ist.

§ 7. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 6. März 1918 erfolgen, widrigenfalls sich der Kleinhändler strafbar macht.

§ 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt für Dalerflocken, 10 Pf. für 1 Pfund, für Dalerflocken, 10 Pf. für 1 Pfund, für Dalerflocken, 10 Pf. für 1 Pfund, für Dalerflocken, 10 Pf. für 1 Pfund.

§ 9. Zuwiderhandlungen werden nach der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 bestraft.

Dresden, am 25. Februar 1918.

Der Rat zu Dresden.

Potschappel.

Gegen Vorzeigung der gelben Nährmittelform für Familien ist in der Rückhandlung von Dehner, hier, teilscher Gefäß erhältlich. Gefäßes werden vorerst die von der Dehnerischen Rückhandlung noch nicht abgestempelten Nährmittelformen.

Potschappel, den 25. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Sparkasse Niedersiedlitz.

3 1/2 Prozent Zinsen. Tägliche Verzinsung. [S 976]
Geschäftszeit: Werktags 9-1 Uhr. Postfach-Konto Nr. 19 802

SARRASANI

Buistag geschlossen
Donnerstag abend 7 Uhr, von Freitag, 1. März, an 7 1/2 Uhr
Sonabend, Sonntag, Mittwoch auch 3 Uhr
Vorverkauf: Reims-Kaufhaus.

TORPEDO - - LOS!

Das große Schauspiel in 9 Bildern.
Auserdem auf allezeitiges Verlangen: Wiederholungen des Donapens Hermann Haupt mit dem wilden

Löwen.

Herr und Frau Blässing
die vornehmsten deutschen Kraftkünstler.

Sarrasani-Trocadeo: 7 bis 11 1/2 Uhr
Stimmungsende

UT Licht-Spiele

Nur noch bis Donnerstag:

Gunnar Tolnaes

in dem herrlichen Schauspiel

Die Spur der ersten Liebe

Drei Akte.

Prinz Sami

Drei lustige Akte mit

Ossi Oswald

Wochentags 4-11, Sonntags 3-11 Uhr
[S 173]

Bekanntmachung

der Allgem. Ortskrankenkasse für Potschappel u. Umg.

Nachdem der 4. Nachtrag zu den Statuten-Änderungen oberbischöfliche Genehmigung erhalten hat, werden mit Wirkung vom 25. Februar 1918 an die Grundregeln der Versicherung bis auf 10 Mark für den Arbeitstag erhöht. Den bestehenden Lohnstufen I bis III, in die die Versicherten nach ihrem Arbeitsverdienst eingereiht sind, werden 4 weitere obere Stufen II bis IV angefügt, die sich aus der nachstehenden Tabelle ergibt, in der auch die für die neuen Lohnstufen und sonstige Änderungen der Beiträge der Lohnstufen I bis IV geltenden Beiträge aufgeführt sind, ergeben.

Die Arbeitgeber werden ersucht, binnen 5 Tagen nach dem 25. Februar 1918 die an diesem Tage beschäftigten Versicherten, die wegen ihres 5. W. 73 Pf. für den Arbeitstag übersteigenden Arbeitsverdienstes in eine der neuen höheren Lohnstufen einzureihen sind, auf Verlangen anzumelden, die an neuen höheren Lohnstufen einzureihen sind. Unterlassung dieser Anmeldung zieht, unter Berufung auf die Statuten, den Ausschluss der Versicherten aus dem Versicherungskreis nach sich, daß die Arbeitgeber im abgelaufenen Monat die vollen Beiträge aus eigenen Mitteln nachzahlen müssen. Arbeits- und Feiertagsbeiträge sowie Familienkinderbeiträge sind dem Grunde zuzurechnen.

Potschappel, am 21. Februar 1918.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Potschappel und Umg.

Stufe	Arbeitsverdienst pro Tag	Grundlohn	Wöchentliche Beitrag	Wochenlöhner Beitrag	Wochenlöhner Beitrag (einschl. Zus. 4.3.)
1	mehr als 1.75 bis 1.75 Mk.	1.50	0.40	0.30	
2	2.25	2.00	0.54	0.53	
3	2.75	2.50	0.67	0.61	
4	3.25	3.00	0.81	0.75	
5	3.75	3.50	0.94	0.88	
6	4.25	4.00	1.08	0.98	
7	4.75	4.50	1.21	1.08	
8	5.25	5.00	1.35	1.15	
9	5.75	5.50	1.48	1.28	
10	6.25	6.00	1.62	1.38	
11	6.75	6.50	1.76	1.51	
12	7.25	7.00	1.90	1.63	
13	7.75	7.50	2.04	1.77	
14	8.25	8.00	2.18	1.90	

Einschließlich der ohne Entgelt Beschäftigten Beiträge.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Dresden.

(Zigarettenarbeiter-Sektion.)

Für die Arbeiterinnen an den Zigaretten- u. Hülsenmaschinen findet am Donnerstag den 28. Februar, gleich nach Arbeitschluss um 5 1/2 Uhr, im großen Saal des Tivoli, Wettinerstraße, eine sehr wichtige

Branchen-Versammlung

statt. Tages-Ordnung:

1. Tarifangelegenheit. 2. Sonstiges.

Bitte Kolleginnen! Es ist dringend notwendig, daß die Arbeiterinnen dieser Branche pünktlich und vollständig aus allen Betrieben zur Versammlung erscheinen. Bei kollegialem Gruß!

Die Sektionsleitung der Zigarettenbranche.

NB. Die Parteimitglieder und Gewerkschaftsangehörigen werden hiermit ersucht, ihre Angehörigen, soweit solche an den Zigaretten- und Hülsenmaschinen arbeiten, auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

Hilfsbuch für die Dreherei.

Von Otto Rippmann. Preis 4 Mark.
Volksbuchhandlung, Dresden-A., Wettinerplatz 10.

Musenhalle.

Vorstand: Lötters, Kesselsd. Str. 17, Straßenbahn 7, 18, 22
Tägl. abds 8.10. Der große Lachsclager
Vielere Nachfrage und Verkauf wegen verlä. ger:
Originalmusikant von 3. Fort in drei Akten.
Neu für hier!

Tante Knaster

Wer sich einmal recht herzlich auslassen will, der komme.
[S 174]

Jahrelange Erhaltung der Sohlen gewährleistet
Sohlenschutz „Nagellos“
Wilsdruffer Str. 16.



Reine Wazze mehr für 1.50 Mk.
Jede Wazze hat ein Gewicht von 1.50 Mk. und ist aus reinem Silberblech gefertigt. Die Wazze ist in 10 Teile unterteilt und kann nach Belieben in 5 oder 10 Teile zerlegt werden. Die Wazze ist in 10 Teile unterteilt und kann nach Belieben in 5 oder 10 Teile zerlegt werden. Die Wazze ist in 10 Teile unterteilt und kann nach Belieben in 5 oder 10 Teile zerlegt werden.

Zerrissene Strümpfe
Geben, Sohlen um, werden seit 18 Jahren in der Strumpfweberei Paul Krause, Dresden, Großstr. 14, nach bewährtester Methode äußerst sauber hergestellt. 6 Paar zerrissene Strümpfe geben 4 Paar vorgerichtete Strümpfe. 6 Paar zerrissene Socken geben 3 Paar vorgerichtete Socken. Auch durchbrochene Strümpfe können repariert werden. Preis für das Paar 1.25 bis 1.50 Mark. Lieferzeit drei Tage. Vorkauf und prompte Lieferung.
Annähfüße zu billigen Tagespreisen werden mit Spezialmaschinen von Hand angefertigt und kann danach gewaschen werden.
Hauptgeschäft: Geroldstraße 54.
Zweiggeschäfte: Bauhner Straße 23, Große Plauenische Straße 32.
Kannohmstellen: Pirna, Eisenhut, Königplatz, Nabebeul, Käppler, Bahnhofsstraße 26.

Weinflaschen, Zeitungen, Zahn-Gebisse, Sekt- u. Weinkorke
Eckel, 20, 26, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100.
Taler, Schreiberg. 19, 1. [S 341]

Sommerhüte
Zum Umarmen auf unsere Sommerhüte sind jetzt entgegensehen.
H. Hensel
Zinzendorfstr. 53

Woll- und Wollwaren
Ferd. Ed. Häsel
Woll- u. Wollwaren
Woll- u. Wollwaren
Woll- u. Wollwaren

Woll- und Wollwaren
Ferd. Ed. Häsel
Woll- u. Wollwaren
Woll- u. Wollwaren

Hofbrauhaus Dresden
empfiehlt seine ausgezeichneten gehaltvollen Biere

Praktischer Wegweiser u. empfehlenswerte Geschäfte
Dresdner Beerdigungs-Anstalten Pietät u. Heimkehr
An der See 28
Friedrichstr. 27

Automat
Wilsdrufferstr. 25.
Mittagsessen von 20 Pf. an.
Bier, Kaffee, Tee, Süßwaren, Zigarren, etc.

Hecker's Sohn
Werkzeuge, Beschläge, Geräte
für Werkstatt, Garten und Haushalt.
H. Hecker
H. Hecker
H. Hecker

Kaufhaus Haller
Drei-Kaisers-Ofen
Nillige Kleiderstoffe.
Wiktoria-Drug, W. Franz
Eisenstr. 11, Dresden

Fr. Günther
Klempnermeister
Eisenstr. 11, Dresden

Reichstag.

188 Sitzung. Montag, 25. Februar 1918, nachmittags 8 Uhr.

Vom Bundesratliche: Graf Hertling, Bauer, Graf v. Helldorf, Dr. Friedberg, Wallraf, v. Capelle, Preiser v. Stein, Walbow, Drems, v. Krause, Müllin, Das Haus und die Fraktionen sind überfüllt.

Erste Lesung des Etats

In Verbindung mit der Beratung des Beschlusses zur Forderung der Kriegsteilnahme.

Reichskanzler Graf Hertling:

Das hohe Haus hat Anspruch darauf, über die außerpolitische Lage und die Stellung der Reichsleitung zu ihr unterrichtet zu werden, wenn ich auch Zweifel an dem Rügen der von den Staatsmännern der kriegsführenden Mächte vor der Weltöffentlichkeit gehaltenen Vorträge habe.

Ich habe mich dem Frieden weit näher bringen, wenn stattdessen Gespräche in keinem Kreise zwischen verantwortlichen Vertretern

der kriegsführenden Mächte stattfinden würden. (Sehr gut.) Bei solcher Aussprache würden auch unsere eigenen Worte so wirken, wie sie gemeint sind, und auch sie müßten mit der Sprache übereinstimmen. (Zustimmung.) Die Worte, die ich vorher einmal hier gesprochen habe, haben im Ausland eine objektive Würdigung nicht gefunden. Bei einer Vereinerkennung im engeren Kreise werden auch die Einzelheiten, die bei der Lösung großer Konflikte zur Sprache kommen müssen, nicht so ernstlich und eine Verhängung über sie könnte dort erzielt werden.

Ich gebe zu, daß man in der

Wortlaut des Präsidenten Wilson

Am 11. d. M. veröffentlicht eine kleinere Annäherung finden kann. Seine Ausführungen gliedern in vier Sätzen, von denen er annimmt, sie könnten die allgemeinen Grundlagen des Friedens bilden. Der erste dieser Sätze lautet, daß der Friede auf der Basis der Gerechtigkeit aufzubauen sein muß und auf einem Ausgleich der Interessen der Völker beruhen muß.

eine englische Erklärung

(Sehr richtig.) Die nur dann Anwendung fand, wenn eine Macht auf dem europäischen Kontinent dem englischen Nachbarn zu mächtig zu werden drohte.

Nach dem dritten Satz Wilsons muß jede Lösung einer durch den Krieg aufgeworfenen Streitfrage in Integrität und Unabhängigkeit der darin wohnenden Bevölkerung erfolgen.

Nur ein Vorbehalt wäre zu machen. Diese vier Grundzüge müßten von allen Staaten und Nationen auch tatsächlich angenommen sein. (Sehr richtig.) Herr Wilson scheint in seinem Behauptungen der Wirklichkeit weit vorausgegriffen zu sein.

diesen Bericht als befangen ablehnen.

(Zustimmung.) Immerhin würde ich mich natürlich freuen, wenn ein solches objektives Schiedsgericht bestünde, und ich würde mich glücklich schätzen, an der Herbeiführung eines solchen Schiedsgerichtes beizutragen zu können.

Natur. Wenn England dem Selbstbestimmungsrecht der Völker freien Lauf lassen will, so muß es auch in Irland, Kongo, Ägypten usw. (Sehr richtig.) Unsere Kriegsziele sind bekanntlich von Anfang an die Wiederherstellung des Vaterlandes, die Aufrechterhaltung territorialer Integrität, die Erhaltung der Freiheit unserer wirtschaftlichen Entwicklung nach allen Richtungen hin.

Ich betone das mit besonderem Nachdruck, um etwaige Mißverständnisse bezüglich unserer militärischen Operationen im Osten zu beseitigen. Unser Vorkriegsplan in der Ukraine war bestimmt, die Früchte des Friedens mit der Ukraine zu sichern, die die Nationalitäten der Volkswirtschaft gefährdeten.

Sie haben bereits Kenntnis davon, daß die russische Delegation die abgebrochenen Friedensverhandlungen wieder aufnehmen will. Unsere Antwort war, daß wir dazu bereit seien. Wir haben die Friedensbedingungen in Form eines Memorandums dorthin geschickt, die russischen Delegierten sind auch bereit abgeteilt, unsere Friedensbedingungen sind im Prinzip von der russischen Regierung angenommen worden.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien haben am 23. Februar begonnen. Die Verhandlungen sind schwierig, weil wir hier nicht allein handeln, sondern für unsere treuen Verbündeten einzutreten haben.

gegen die benachbarten russischen Gebiete hinausgekommen, und der Friede mit der Ukraine hat in Polen zuerst große Beunruhigung hervorgerufen. Ich darf mich aber der Hoffnung hingeben, daß auch hier bei allseitig befreundeten guten Willen sich ein Ausgleich erzielen lassen wird.

Wir haben also vor der Aussicht des Friedens auf der ganzen Ostfront, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.

(Weisfall.) Die Völker Europas fragen in feierlicher Spannung, ob wir dadurch vielleicht auch zum allgemeinen Weltfrieden gelangen werden. Aber was aus den Vorkriegsständen herabzuführen, ist die Hoffnung als ziemlich gering zu betrachten.

die Aufgabe eines Friedensbringens nicht hinanzufügen, es gibt keine einschlägige Frage, so ist es lediglich eine deutsche Frage. (Weisfall.) Die Entente kämpft um den Gewinn von Landesteilen Österreich-Ungarns zugunsten Italiens.

Der Weltfriede ist die Voraussetzung für die Freiheit der Völker, seine Fortschritt und Wohlstand zu gewährleisten. (Sehr richtig.) Und daß die Nationalität der Engländer auf einer Erweiterung, genannt Abrüstung seines schon unabweisbaren Welches an Kolonien ausgehen, haben die englischen Staatsmänner ja selbst wiederholt ausgesprochen.

Krieg bis zum äußersten ist die Parole der Konferenz in Versailles, und dies: Parole hat auch in den Reden Lloyd Georges ein lautes Echo gefunden. (Sehr wahr.) Ich habe zwar auch von anderen Stimmen in England gehört, so Rumänien stellte sich Lord Balfour, der vielleicht noch verständlicher sprach.

Entweder die Feinde anerkennen sich, der Stimm der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben und Frieden zu geben — unter welchen Bedingungen wir zur Verständigung bereit sind, wissen Sie —, oder sie meinen den verbrochenen Vorkriegsstand des Vorkriegsstandes noch festhalten zu müssen.

himmeln, all das Leid und die Not der Völker — sie werden über die Häupter dieser kommen, die der Stimme der Menschlichkeit bis zum letzten Augenblick widerstanden haben. (Weisfall.)

Vizekanzler v. Bager:

Wer wie ich diesem Hause 20 Jahre lang angehört hat, kann Ihnen nicht wie ein Fremder gegenüberstehen. (Weisfall.) Ich betrachte es als eine wichtige Aufgabe für mich, einem vertrauensvollen und reibungslosen Zusammenwirken von Volkserziehung und Regierung die Wege zu ebnen. (Weisfall.) Heute im vierten Jahre des Krieges kann es für die deutsche innere Politik nur noch einen Gesichtspunkt geben: die Zusammenfassung aller Kräfte, um durch Einigkeit und Opferwilligkeit unserem kriegsreichen Vaterland die schwere Aufgabe zu erleichtern.

Streben nach politischer Bewegungsfreiheit

und nach politischer Macht, sowie nach Einfluss auf die Regierung begehrt sind. Es gibt keine Macht auf Erden, die diesen Gedanken und dieses Streben im Deutschen Reich wieder auszuüben mächtig genug wäre. (Weisfall links.) Die veränderten Verhältnisse haben den Anfang an dieser Bewegung Rechnung getragen. Sie sind für die Angehörigen und Hinterbliebenen der ausmarschirten Krieger in immer wachsenderem Maße eingetreten.

Die Altersgrenze für den Bezug der Altersrente ist herabgesetzt worden. Das Vereinstgesetz ist abgeändert worden, ebenso eine Novelle zum Militär-Er.-G.-G. herausgegeben worden, und durch das Schutzgesetz ist die Freiheit und das persönliche Recht der Staatsbürger anerkannt worden. Weiter ist dem Hause der Entwurf eines Arbeitsamtergesetzes zugegangen. Der Entwurf eines Gesetzes über die Neueinteilung der Wahlkreise zum Reichstag soll schwerempfundene Ungleichheiten ein Ende machen und die Probe auf die Durchführbarkeit der Verhältniswahl im großen Maßstab abgeben.

Streikbewegung

der letzten Wochen, die keine Rücksicht auf Breußen beschränkt war, eine sehr wesentliche Rolle gespielt. Die Reichsleitung wird sich schon aus bundesstaatlichen Rücksichten in dieser Frage zurückhalten, wenn sie es auch begründen würde, wenn die preussische Regierung ihre Ansicht vertritt und den harten Streit zu beenden wünscht, wie sie gewillt ist. Die Reichsleitung sieht dabei durchaus auf dem Boden der jüngsten Erklärungen des Reichstages und preussischen Ministerpräsidenten und des preussischen Ministers des Innern, die sich für unveränderte Festhaltung und Durchführung der in der kaiserlichen Verfassung vom 11. Juni 1917 angeordneten Reform eingesetzt haben.

Nach meiner festen Überzeugung besteht die Gewissheit, daß das im Entwurf vorgesehene Wahlrecht für Breußen kommt und es besteht die begründete Hoffnung, daß es bald kommt. (Schloßes Bravo! links.) Das Vertrauen der Bevölkerung und der Volkserziehung zu den veränderten Verhältnissen als Träger einer den neuen Verhältnissen entsprechenden Politik ist gewachsen, daraus entspringt der Wunsch nach möglichst einmütigen Zusammenwirken beider Faktoren.

Die Welt sieht vor dem größten, schicksalsschweren Entscheidungsmoment. Entweder die Feinde anerkennen sich, der Stimme der Menschlichkeit und Vernunft Gehör zu geben und Frieden zu geben — unter welchen Bedingungen wir zur Verständigung bereit sind, wissen Sie —, oder sie meinen den verbrochenen Vorkriegsstand des Vorkriegsstandes noch festhalten zu müssen.

der äußersten Unken vor einigen Wochen ins Leben gerufen, wenn auch bald wieder zur Ruhe gebrachte Streit. Vom Standpunkt der Allgemeinheit aus muß er auf die tiefste Befragt und beurteilt werden. (Sehr richtig!) Traurig genug, daß man jetzt darüber streitet, wer ihn veranlaßt hat, die eigenen Vorkriegsstände zu erneuern oder das feindliche Ausland. Er hat vielleicht, namentlich nach seine Wirkung auf die Kriegsbetriebe abzuwägen, nicht in den Mägen geschadet, als zunächst beabsichtigt wurde.

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices, including 'Frauenhaar', 'Keusinger', and 'Glimmer'.

Verbreitungsstellen suchen. Das vierblättrige weibliche Kreuz...

Das Leben ist der Güter höchstes nicht; Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Das Werben um die Kriegsbeschädigten.

Die Nationalliberale Korrespondenz schreibt: Die Nationalliberale Partei vertritt nicht nur die Lage...

Ein Wort an viele.

[Es muß etwas geschehen!]

Der lange Jahre das schwierige Feld der Organisation...

Stimme aus dem Grabe gegen die Vaterlandsparteier.

In seiner Rede zur Marokko-Frage sagte unser...

Aber ich bin überzeugt, daß diese Leute nicht nur nicht in den Krieg gehen...

Ueberall wächst „Lafol“.

Der Bundesrat hat neuerdings genehmigt, daß die Verwendung von Linden...

Eigentlich ist nun Deutschland durch Bundesratsbeschluss zu einer großen Tabakpflanzung erhoben worden.

Kriegsdividenden.

Im abgelaufenen Jahre war die Wilmosa A.-G. Dresden, auf angelegentlich befristet.

Milch ist ein Heilmittel.

Das Reichsversicherungsamt hat diesen für die Kriegszeit bedeutungsvollen Grundriss aufgestellt.

Glücksspiele sind streng verboten.

In letzter Zeit haben sich die Versuchungen von verbotenen Glücksspielen in Gast- und Speisewirtschaften...

Zugverkehr am Freitag und am 3. März.

Der 27. Februar nur in Dresden als Ruhetag gefeiert wird, in Preußen als Werktag...

Beratungsstelle für Schwangere.

Beim Fürstengrund Dresden, Landhausstraße 7, im Hofe rechts, befindet sich eine Beratungsstelle...

Eröffnung des Konkursverfahrens über das Warenhaus Hermann Herzfeld.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Hermann Herzfeld...

Auf die Nähmittelfabrik, Adionant II, werden vom 6. März an...

Die Nähmittelfabrik, Adionant II, werden vom 6. März an ausgegeben auf A (gelb) 1/2 Pfund...

Technische Versammlung.

Die Techniker-Versammlung der Techniker Dresden des Bundes der technisch-industriellen Familien...

Abend-Schau Kurios.

Am 12. und 13. März, abends von 7-9 Uhr, wird ein Tuchschmuckstück...

werden entzogen genommen Winkelmännchen (Hausfrauenweg). Die Logesuche sind dauernd auf der Winkelmännchen...

Im Victoria-Theater fallen die Vorstellungen an Dienstag und Mittwoch des Ruhetages...

Vermischte Nachrichten. Von Tischen feingefucht wurden in der Nacht zum Sonntag die Bewohner des Hauses...

Aus der Umgebung.

Sebnitz-Neudorf. Oceanpiratenmarkt am Nr. 1 bis 160 können Freitag im Gemeindeamt...

Stesch. Donnerstag den 22. Februar kommen bei den Herren Butterhändlern Schöne und Winkler...

Wolken. Auf den ungemessenen Höhen des Rastwitzer-Lerche werden am 28. Februar...

Reuben. In der Abhandlung von Geld und dem Geschäft vom Reich...

Radefeld. Hier konnten diese Woche zur Verteilung für die Armen in den...

Ottendorf-Neudorf. Petroleumausgabe. Petroleum-Lieferung...

Witzsch. (Hammillunterstützungen.) Die Ausgabe der Hammillunterstützungen...

Borna. Für den Verkauf von Wolleneiweith mit einem Zinszuschuss...

Witzsch. Am 1. März findet eine sogenannte kleine Vieh-Auktion...

Müglitz. Aus einer Dore Witzsch, die am Donnerstag an dem hiesigen Güterbahnhof...

Tosna. Am Sonntag wurde in einem hiesigen Fabrikgrundstück der Dübener...

Gerichtszeitung.

Landgericht. Folgen der Putschs. Bei einem hiesigen Gastwirt in der inneren Stadt...

Bei einem hiesigen Gastwirt in der inneren Stadt war ein 27-jähriger...

Am 17. Januar hatte der Arbeitgeber seine eigene Geschäftsstelle...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Die Sache wurde durch den Richter im hiesigen Landgericht...

Schöffengericht

Eine sonnigliche Gamsfahrt

Aus L. Müllers der in Streichen wohnhafte Tischlermeister Alfred Wenzl...

Diebstahl, Hehlerei und Unterschlagung

Franklin den 23jährigen Elektrikmonteur Franz Emil Krüger und dessen ein Jahr ältere Schwester Auguste Anna auf die Anklagebank...

Briefkasten.

H. P. Zwickau. Das Zeichen Z 47 befragt: Krankheit der Lungen und des Brustlebens. A. M. Ansbach. Wenn Ihre Angaben zutreffend sind...

Die Vereinigung für Volkshilfen

Die Vereinigung für Volkshilfen ist am 15. März abends 7 1/2 Uhr im Saal des Volkshauses...

Sportartikel.

Leistungsvorlesung im großen Saal des Volkshauses am 27. Februar 7 Uhr...

Eingegangene Druckschriften.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 21. Heft vom 1. März 1918...

Heimatkund, Offentlicher kostenloser Arbeitsnachweis f. Kriegsinvalide

Werkzeugschlosser, Dreher Horizontalbohrer

Automateneinsteller Oskar Hauße, Nabebeul

Dreher u. Schlosser „Universelle“

Maschinist und Heizer Hermannsdorfer Granitwerke

Kutscher und des Fahrens kundige Frauen Posthalterei, Kräftige Arbeiter

Obstweine, Mäuse, Ratten

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Maurer, Tischl. Anlegerin

Zentralverband d. Bäcker, Konditoren, Arbeiter u. Arbeiterinnen

Richard Winkler

Paul Rudolf Franke

Volksbäckerei Leubner

Richard Winkler

Kanonier Richard Winkler

Leben · Wissen · Kunst

Töchter der Hetuba.

Ein Roman aus unserer Zeit von Clara Viebig.

Nun ging der Sommer schier zu Ende, der Herbst begann; wie reif schon die Äpfel wurden unten im Garten der Witwe Krüger! Bald fing der zweite Kriegswinter an, und doch immer kein Ende. Würde der Krieg denn ewig dauern? Frau von Voigt fand nicht den Mut, ihren Mann auszufragen. Ihre Bekannten drängten immer: Was sagt ihr Mann? Der weiß doch gewiß Näheres. Erzählen Sie doch, was sagt der General? Der jagte gar nichts. Er judete nur die Achseln und machte eine Gebärde wie: wer weiß.

Wenn du etwas Abgelegtes hast, gib es doch der Dombrowski, sagte Frau von Voigt zu ihrer Tochter. Sie hat ein kleines Mädchen, für das kann sie etwas daraus haben. Und Milli, die bei der Ueberführung in die neue Wohnung in ihren Koffer eine Kramke, gab. Sie hatte eine völlige Gleichgültigkeit gegen ihre Sachen, sie kaufte es nicht mehr, daß sie früher viel Wert darauf gelegt hatte, sich schön zu kleiden. Ein zartes, weißes Kleid, in dem ihr Mann sie besonders gern gesehen hatte, zerrte sie aus dem Koffer. Sie schauderte es von sich, als bedürfte das lustige Gewebe ihr die Finger. Ein wütender Schmerz durchdrang sie: nie mehr, nie mehr würden seine Arme sich um dieses Kleid legen. Hier — hier hatte seine Hand oft gerührt, war zärtlich die Falten auf und ab geglitten. Ach, in diesem Kleid, in diesem Kleid! Wie war er entzückt über ihre Schönheit gewesen. Sie schloß wie träumend die Augen. All die glücklichen Stunden, die sie in diesem Kleide verbracht hatte, doch ein bei ihr an. Helfensicher hatte sie ihr Glück gewandt, dauerte bis zum Tode — sie judete zusammen. Mit starren Augen sah sie in eine Ecke, ihre Lippen erblaßten; oh, warum mußte sie jetzt so oft an den Tod denken, an seinen Tod? Er war dem Tod nahe, täglich, stündlich, jede Minute. Der Tod lauerte ihm auf hinter den Felsenklippen der Berge, und wenn er kein Gefäß auf ihn abschneide, so stürzte er ihn dieselbe Klippe hinunter in hundertfache Schlünde.

Mein Gott, mein Gott! Sie schüttelte auf. Es war auf einmal nichts mehr von dem da, was sich trennend zwischen ihm und ihr aufgetrennt hatte. Was galt ihr noch Deutschland, Vaterland, Vaterhaus? Er war ihr Mann, der Mann, den sie liebte, und er war in Gefahr. In der Angst um sein Leben vergaß sie den Zwiespalt, in dem sich ihre Seele quälte.

Die junge Frau betrachtete das weiße Kleid, sie mochte es nicht mehr unter ihren Sachen wissen; ansetzen würde es es ja doch nie mehr, dachte sie in ihrer plötzlichen Hoffnungslosigkeit. Aber die Dombrowski dachte gar nicht daran, ihrer Kleinen ein Kleidchen daraus zu nähen. Viel zu schade für das Häubchen. Sie ersuchte Fräulein Hieselhahn, es für sie weiter zu machen. Aber nicht zu billig, ja nicht zu billig! Sie wollte gern schlant sein.

Gertrud war förmlich erschrocken: was fiel denn der Dombrowski ein? In dem Kleid konnte sie doch nicht ausziehen, selbst Sonntags nicht. Warum denn nicht? Die Frau war beleidigt. Sie denken wohl auch, wenn eine nicht „bon“ ist, darf sie nicht hübsch sein? Na, das mer' ich Ihnen aber mal beweisen! Und sie lag den Leib ein und preßte mit beiden Händen ihre starren Lippen herunter. Was! Probieren Sie mal an, probieren Sie mal an. Ich sag Ihnen, wie far mir gemacht!

Mit einem Kopfschütteln sah Gertrud Hieselhahn der Dombrowski nach, als diese am nächsten Sonntag ausging. Es war gar kein rechtes Wetter mehr für solch ein leichtes, weißes Kleid. Aber Milnta war zu stolz darauf, sie hatte es sich nicht ausziehen lassen. Das Mädchen war in der Postkammer geblieben, in seinem ernen Gesicht vertiefte ein leichtes Rächeln zwei Glühbirnen: ach, war das komisch gewesen! Die Dombrowski, die alltags kein Korsett trug, hatte sich heute in eins gewandt. Sie hatte das Schnürband so fest zusammengezogen, daß sie kaum atmen konnte, aber es quoll doch noch überall etwas heraus. „Ne, ich sage, das 's ne Tortur!“ Die Schnürernte hatte geschönt. Aber es mußte sein, sonst ging das weiße Kleid durchaus nicht zu. Es sah ohnehin noch so prägl, daß man fürchten mußte, sein zarter Stoff würde gesprengt. Doch dem bräunlich-runden Gesicht mit den schwarzen, funkelnden Augen, mit dem gesunden Rot auf den Wangen stand es nicht abel. Als die Frau, munter wie ein Mädchen, in die Hände schloß: „Halt' ich nicht recht? Hübsch, was?“ hatte Gertrud nicht Nein sagen können. Warum sollte sie denn Milnta die Freude verderben? Die sah ja auch trotz alledem hübsch aus, aber, aber — das Rächeln verschwand aus Gertruds Gesicht — war die Leichensinnig? Oh, wer doch auch ein wenig leichtsinnig sein konnte, sich an jedem bißchen Freuen und die Sorge verdrängen! Die Dombrowski sorgte sich nicht allzuviel um ihren Mann. Wie sie da loslag! Nicht wie eine, die den Mann im Krieg hat. Die langen Enden des bunten Bandes, das sie sich als Gürtel umgebunden hatte, flatterten lustig, der Luft sah ihr ihr Gesicht.

Unter der Dombrowski segte der Wind her und klatschte das dünne Kleid fest an die Schenkel. Ihre Hüfte in den weißen Strümpfen und den schwarzen Halbstrümpfen trippelten unruhig — um bier Ihr ging das Korsett in den Anlagen an. Müllerscher, sie wollte keinen Ton versäumen. Aber sie kam nicht rascher voran, der zu enge Rock spannte sich um ihre Hüfte, sie konnte nicht ausweichen. Dazu mußte sie ihre Minna, die mit einem rotfarbenen Kleidchen mit einem warmen Sammetbesatz ausgeputzt war, hinter sich drein werfen. Die heute und wolle durchaus mal auf der Trampel taten, in die der Bruder, der hochmütig nebenher lief, immer wieder stieg.

Stech die Irde weg, um laß doch sein, Erich! sagte die Mutter. Der Junge hörte gar nicht auf sie. „Das 's doch schrecklich, Erich, nicht anzuhalten. Ich nehm' auch nie mehr mit!“ Nun tute er erst recht. „Ich auch mal, ich auch mal!“ zerrte Minna. Das Gebrell der Schwester mischte sich mit dem Lachen des Bruders, nun lachte die Mutter dazu: die machen schon selber Konjert.

Auch als das weiße Segel des Kleides längt hinter den ersten Häusern verschwinden war, blieb Gertrud noch immer in der Postkammer stehen. Die Chaussee war ganz menschenleer. In der bewegten Luft schüttelten sich die jungen Bäumchen am Straßengrand, von den Feldern herüber kam bereits ein Luft wie von weidenden Karloffelstauden. Noch war es früh im Jahr, Herbst erst in Sicht, und doch schon so einsam hier. Wenn einem einer etwas antun wollte, hier könnte er's. Bis zu den Häusern hin drang kein Ruf. Und dieses schwache Gatter aus morschen Hausrieden konnte auch keinen abhalten, der hier eindringen wollte. Es würde böß sein, wenn es früh dunkelte, hier draußen allein zu gehen. Nun, die Dombrowski würde sie sicher abholen, wenn sie abends spät von der Arbeit kam, die konnte ja keine Furcht. Aber dann mußten ja die Kinder so lange allein bleiben? Man würde sie einschließen.

Als es Gertrud Hieselhahn lieb gewesen war, sich hier in der Abgelegenheit berücken zu können, war es Frühling. Nun aber bangte ihr vor dem Winter: wie hatte die Dombrowski es nur, so lange schon allein, hier auszuhalten können? Die Einsame mußte. Ach, wie sollte das werden, wenn keine Sonne schien, wenn der nebelgraue November über die Felder froh und von den Häusern nichts mehr zu sehen war? Schon heute kam keine Menschenseele, von den Feldern kein Laut; wie ausgetrocknet war alles, sie hörte nur den eigenen bekommen Atem. Die große Sonntagsruhe verirrte sie. Da war ihr das mißliebende Tuten von Erich Dombrowski doch noch lieber. Sie wäre am Ende besser mitgegangen, die Dombrowski hatte sie so freundlich aufgefordert. Aber mit der —? Gertrud Hieselhahn warf den Kopf in den Nacken. Dazu hatte sie immer zu viel auf sich gehalten. Und wenn sie auch jetzt — es triebte plötzlich etwas ihren Blick und jagte ihr eine hoffige Blutrösche ins Gesicht — und wenn sie auch jetzt ein Kind hatte, zu dem kein Vater sich bekannte, sie hielt doch noch immer auf sich.

Sie wollte sich abwenden: daran, an die Arbeit, wochentags kam sie nicht dazu, ihre Sachen auszubessern. Beim Arbeiten würden ihr schon die trübten Gedanken vorbegehen, dann rasselte die Nähmaschine ihr Lied herunter, und der kleine fröhliche dazu. Da sah sie eine Frauengestalt die Straße herankommen. Wollte die hierher? Es schien so. Jetzt winkte die. Wer war denn das?

Erst als sie vor ihr stand, erkannte Gertrud das magere Gesicht, die weiten, schmüchlichen Augen und das durchsichtige Blau der Haut: das war ja das Fräulein aus der Bahn, das ihr seinen Sisslag gegeben hatte! Die hatte sie damals um ihren Besuch gedient.

„Ich habe Sie nicht gleich wiedererkannt — das ist aber nett von Ihnen — kommen Sie doch rein, bitte!“ „Sie — Sie haben mich aufgefodert?“ horkerte Margarete Dietrich, und ihr bleichschichtiges Weiß überzog sich mit einem verlegenen Rot. „Ich — ich war krank, sonst wäre ich längst gekommen.“

„Ja, es ist schon lange her!“ Jetzt fiel Gertrud erst alles Nähere ein.

„Was macht denn Ihr Herr Bräutigam?“ fragte sie rasch, um zu zeigen, daß sie auch noch Weisheit wachte. „Oh, dem geht es sehr gut!“ Fräulein Dietrich tat einen tiefen Atemzug, ihre matten Augen strahlten auf. „Der ist sehr tüchtig, sehr tapfer — er hat aber auch schon lange das Kreuz, und nun ist er eingebogen fürs Kreuz Erster.“

„War er das nicht damals schon?“ Gertrud glaubte sich zu erinnern.

Das Mädchen fuhr jetzt ganz ohne Schüchternheit fort: „Er schreibt mir sehr oft — ah, Sie sollten nur einmal lesen — was für schöne Briefe! Und sehen Sie — da!“ Sie zerrte den Handschuh herunter und zwitzelte ihre dünnen Finger: am vierten glänzte ein goldener Ring. „Den hat er mir geschickt zum Geburtstag, — der Verlobungsring!“ Sie stand wie verblüfft, den Ring betrachtend. (Fortsetzung folgt.)

Der Reisebezugschein.

Von E. H. Thomas.

... Gelegentlich der Tarifreform laucht neuerdings der Plan auf, die Bahntarife in zwei Klassen einzuführen. Durch die Zusammenlegung naheliegender Reiseziele und Ausdehnung unnötiger Fahrten könnte viel erspart werden.

Das war ein aufregender Tag, als die Bürger an den Sitzplätzen dieses Platz fanden:

„Von heute an besteht der Berechtigungsanspruch für Reisen mit der Eisenbahn. Ich warne jedermann, ohne ihn die Fahrt anzutreten. Er begeht sich in Gefahr.“

Wie befinden uns im Arbeitszimmer des Reisegeleitigen: Zwei Brillen, Schweiß über die Nase, Scheitel mit dem Handtuch gegogen, Katernbüchel, Ordensband, Ausstrache: a-a-a, rrrr, ft, ft. Jeder Millimeter ein Verwaltungsmensch, wie mit dem Fingel abgemessen.

„Was drängt, schimpft. Er riecht nach Schweiß und verdautem Brot.“

„Weiter, weiter, mal los!“ erlönd's aus dem Guckfenster. „Verzeihen Sie, meine Mutter ist gestorben, ich bitte schön, zu der Beerdigung fahren zu dürfen.“

„A... Wo ist die a-a-a Beerdigung?“

„Hitt schön, hier ist das Telegramm.“

„Was? Ft, ft. Telegramm? Das ist kein amtlicher Ausweis.“

„Sie — a — Sie brauchen ein Zeugnis von der horigen Behörde, daß der Tod eingetreten ist und wann die Beerdigung ist.“

„Verzeihen Sie, ehe ich das beibringe, bitte schön, da ist es viel zu spät. Inzwischen wird doch die Mutter beerdigt.“

„Sie gestehen — a — damit ein, daß — ft — Ihre Mutter auch ohne Sie beerdigt werden kann. Erreulandnis witzend abgelehnt.“

„Wit schön, verzeihen.“

„Halten Sie keine weiteren Forträge. Sie können sich begeben. — Was? Was? Was? Was wollen Sie?“

„Eine Beerdigungsbesuche nach Berlin.“

„A — a — was in da schon wieder was?“

„Ich bin Gemeindefortschritter, es ist eine mühsige Verhandlung wegen Tarifangelegenheiten.“

„Was a... ft... a. Jetzt im Arica? Tarif a... a. Gibt es nicht.“

„Aber es ist sehr dringlich, es handelt sich um...“

„ft, ft, ft. Gibt es nicht, jage ich. Dazu brauchen Sie nicht...“

hin, das ist so eine Sache, die kann man zusammenlegen. Ft. Heute fährt einer hin, der am Blinddarm operiert wird, der kann das mitbringen, a... ft.“

Der nächste tritt an den Schalter. „Ich muß als Reichstagsabgeordneter sofort zu einer wichtigen Sitzung...“

„Wichtig... a, ft, was ist denn in der Reichstagsitzung wieder a los; immer mit dem Reichstag...“

„Wir haben wichtige Beratung wegen des Gesetzes zur Beförderung des Geburtenrückgangs.“

„A, a, a Geburtenrückgang? Entwegen müssen Sie nach Berlin? Ten können Sie hier bekämpfen... abgelehnt.“

„Hingast mindel sich ein aubeter an das Guckloch. Ein schwerer Jug gibt ihm etwas Bemerkliches. Gollig verlanget er sein Schein, innerlich fessend, er wird abgelehnt. Er soll nämlich verbeivakel werden.“

„Wogu wollen Sie reifen?“

„Zwecks Teunung.“ A, a, ft genügendes Grund. Hier die Schein.“

„Verlegen bricht ihm der Empfänger in den Händen, das ft ihm viel zu schnell angepumpt. Er wird von seinem Dintertimmer schon groß weggeschoben.“

„Inzwischen erkeint der Stationsbeamte in der Tür: „Wie ist es, fahren wir heute nach Berlin? Es sind nur vier Peroschiate angetreten.“

„Da lohnt es sich nicht. Sagen Sie den Reuten, sie sollen weiterziehen und morgen wiederkommen.“

„Es ist aber einer dabei, der wegen dringender Operation nach Berlin will...“

„A, ft. Was was, das ist der Herr mit dem Blinddarm... ft, ft... der wird ihm nicht weiplanten...“

„Alfo fahren wir nicht.“

„Derrrr nächste... a, a verzeihen, Herr Sommergenrat, gar nicht erkannt. Wohin belieben Herr Mat?“

„Dolle Soche. Sitzung Vaterlandspartei. Tripit da. Berliner Jug noch erreichen...“

„ft... ft... Natürlich. Der Ihre Rutte, werde sofort anordnen, daß Berliner Jug doch fährt. Glückliche Reise...“

„A, man sich so dringeln da draußen, ft. Was wollen Sie schon wieder?“

„Sandkugelngeordneter Mann. Ich bin als Mitglied der Wahlrechtskommission zu einer dringenden Sitzung nach Berlin beufen und möchte schnell nach...“

„Was, a, was Sie nicht sagen. Dringliche Sitzung?“

„Natürlich, wissen Sie nicht, wie das Roll drängt, da ft jeder Tag lastbar...“

„A, nee, a... ft... ft... wir dringeln gar nicht... Ich sehe keinen wichtigen Grund in der dringlichen Wahlrechts...“

„Aber sind Sie doch vernünftig. Sie können und doch nicht gegen den Kaiserwillen, wer weiß wie alles noch kommt... geben Sie mir schnell den Schein, der Berliner Jug muß gleich...“

„Da fährt er schon. Kommen Sie morgen mal wieder, ich will in meinen Dienstreisebüchern nachsehen, ob das Wahlrecht dringlich ist.“

„Es klingelt am Telefon. „Hier Bezugsgeldstelle. Wie? Ich so, ich verbeie: Es fehlen noch zwei Mann für den Jug nach München.“

„Derrrr nächste... ft... ft...“

„Ich suche eine Stelle und bitte um einen Anweisung nach München.“

„A... ft... Warum denn gerade nach München? Warum fahren Sie nicht nach München?“

„Ich glaube, daß in München bessere Arbeitsbedingungen ft.“

„A... a. Sie können eine Beerdigung nach München bekommen, da werden noch zwei Mann gebraucht, aber nicht nach München.“

„In München werden noch Leute gebraucht? Das ft sehr, dann bitte nach München.“

„Derrrr nächste von.“

„Bitte um Erlaubnis nach Leipzig. Einkäufe zu besorgen.“

„Was wollen Sie denn da einkaufen?“

„Alles, was angeboten wird, was ich aufstreifen kann...“

„ft... a, warum, wenn Sie nichts Bestimmtes haben, warum fahren Sie denn Sie denn da nicht nach München? Da kann man doch auch einkaufen.“

„A, nach München wollte ich auch nach, aber später...“

„Wochen Sie keine Ausflücht, fahren Sie erst nach München, da können Sie gleich mitfahren...“

„Weiter. Sie wohin?“

„Ein härtiger Mann tritt vor den Schalter. Er hat seine Stube erhalten. Kleinfant hält er den beherrschenden Schein durch das Gitter.“

„A... ft... a... was soll ich damit?“

„Das ist eine Einberufung, ich will...“

„Sie brauchen keine Genehmigung. Sie sind mit dem Schein ausgehoben genug.“

„Ohne Erlaubnis darf ich fahren? Sie entgegenkommend Vater Staat ist, wenn er uns braucht. Das ft hergeriebend. Heißes Blut!“

Der Beamte sieht ihn mit den wackelnden Augen verständnislos an. Es kommt ihm so vor, als ob der sich noch nicht mal freut, daß er reisen darf. So ist das Volk...“

„Dann hängt er eine große Tafel auf: „Für heute ist weiteres Reisen nicht mehr zugelassen.“ Enttäuscht zerstreut sich das Volk.“

Die beiden Kurzfristigen.

Ein chinesisches Märchen.

Sowohl der ärmere Tjing wie der eckere Tjing hatten das Unglück, kurzfristig zu sein. Sie wollten die Ueberleben jedoch beide nicht wahr haben und stritten sich fortwährend darüber, welcher von ihnen am meisten haben sollte. Als sie eines Tages hörten, daß eine Geldtafel für einen vertriebenen Wanderer an der Pforte seines Ahnentempels angebracht werden sollte, kamen sie überein, an einem bestimmten Tage zusammen hinzugehen und ihr Glücksmagie gemeinschaftlich daran zu prüfen. Weil nun Tjing naturgemäß mühselig, sich seinem Freunde überlegen zu zeigen, bog er sich allmählich nach dem Tempel, trat dicht vor die Türschwelle und las auf ihr: „Zum Gedächtnis von Tchang-ji, dem großen Manne verpangener und zukünftiger Zeiten.“ Auch Tjing hatte indes die gleiche Idee gefaßt und war nach dem Tempel gegangen, ohne sich den verabschiedeten Tag abzuwarten. Er trat noch näher an die Tafel heran und entdeckte daher, daß unter der großen Inschrift in kleinen Buchstaben noch die Worte standen: „Von Tchang-ji's Verwandten zum Gedächtnis des großen Mannes gesetzt.“

Endlich kam der anberaumte Tag, und Tjing und Tchang-ji nahen sich auf den Weg. Am Tempel angekommen, wählten sie den Abend so weit, daß eigentlich keiner von beiden einen Fußstapfen von dem, was auf der Tafel stand, erkennen konnte. Tjing las aber gleichwohl flüchtig die erste Zeile der Inschrift. „Das ist wohl richtig“, sagte Tjing darauf, „aber was steht noch da?“ „Richtig“, antwortete Tchang. „So, glaubst du das?“ fragte Tjing und blähte sich vor Stolz. „Dann las er die Worte, von denen er wußte, daß sie auf der Tafel standen. „Es steht dort nicht mehr da“, sagte Tchang.

„Doch, das tut es. Du bist nur zu kurzatmig, um so kleine Dusch-
haben lesen zu können. Ich aber kann es, also bist du kurzatmiger
als ich.“ „Schön“, antwortete Fing. „Du blinder Teufel!“ gab
Hans zurück. Endlich ergriffen sie sich darin, den Brief der
Lampes zum Schieberdrucker anzufragen. Nachdem er sie angeschaut
habe, antwortete dieser lächelnd: „Liebe Freunde, ihr habt beide
verwischt; denn es hing gar keine Tafel da, deren Aufschrift ihr hätte
lesen können. Gekoren habe ich sie in den Tempel gehängt.“
— Nun man an Parteien sich Fing und Hans nie mehr darat,
welcher von ihnen am besten läche.

Theater.

Opernhaus. Die Neubehaltung der Titelrolle wurde gestern
Emmett's Verkauft. Es ist davon, deren Erfolg trotz dem
damit letzte Woche in Prag beim Emmett-Fest verkauften
einblühender Kundgebungen einflussreicher bei uns nicht beeinträchtigt
wurde. Elisabeth Reihberg erhält sämtliche Vorleistungen der
Partie: jung und mit bestem Verständnis verbindet sie doch innerlichen
Gemütsausdruck mit lebhafter Naturhaftigkeit; ihr silberner Sopran
(sowohl als indifferenter Gemütsart, in der Höhe klar anprechend,
folgte der Emmett'schen Melodienhaftigkeit mit feiner Vielseitigkeit,
und auch die dramatischen Zellen gewonnen fröhliches Leben. So
hat die Schöne, welche mancherlei in sich neben ihrer Art und
Wegweiser eine dritte, andersartige, aber voll von ihr angefüllte
Titelrolle erobert. — Die unter Ausbehalten lebhaft vorbereitete
Aufführung wurde, wie immer, von dem freudig-herben Orchester-
begleiteter Orchester, dem in seiner Art einzigen Stilleklang
Waldberg's und dem liebenswürdigen Hans Laubert's getragen; durch
die schon Stimme der Emmele Folger ist die kleine Rolle von
Marion's Mutter auf.

Konzerte.

Das Dresdner Streichquartett Habemann-Barnas-
Epinger-Wille hat in seinem dritten Abend als Quartett
Juno Raum's Quartett op. 74. Es besteht in einem fünfjährigen
Musik eigentlich nur aus zwei Sängern, denn als sehr lebhaft und
energisch bezeichneten Hauptpart und einem als sehr ruhig und innig
bezeichneten Begleiter; die beiden folgenden nämlich können nach
Beispiel und Begleitung im Betrachtet nicht als ebenbürtige,
eigentliche Mänge genommen werden — sie stellen beinahe nur

nette Kleinmusik im Werte der Märkischen Suite dar. Aber
die ersten drei Sätze sprechen durchaus eine gebalts- und ein-
drucksvolle Sprache, die sich durch großen Zug und gebieterisches
auch den Musiker freudiges Gelänge verlaubar macht. Nach
dem folgten zwei der vollstimmigsten Werke der Quartett-
literatur: „Emmett's Aus meinem Leben“ und „Schubert's erstes
Es-Dur-Quartett, das sogenannte „Hofen-Quartett“. Es war er-
staunlich und erquickend, wie die vier Spieler in der Fülle ihrer
Kunstlichkeit und die hundertfältigen Stimmungswerte lebendig
werden ließen. Der Dank der Zuhörer war am Schluß denn auch
überaus herzlich und ehrend.

Dresdner Kalender.

Theater am 27. und 28. Februar. Opernhaus. 27. ge-
schlossen. 28. Januhäcker (6 1/2). — Schauspielhaus. 27. ge-
schlossen. 28. Placeth (6). — Theater. 27. Antigone,
Medea (7). 28. Freund Geig (7). — Meliburg-Theater.
27. Neue Märcchen. Mexikaner (8 1/2); Der Tod des Empedokles,
mythologische Parodie (7 1/2). 28. Mein Ammel (7 1/2). — Zentral-
Theater. 27. geschlossen. 28. Die Hofe von Stambul (7 1/2). —
Volkswohl-Theater. 27. geschlossen. 28. Genmat (7 1/2).

Schauspielhaus. Kaiser Heinrich der Sechste von
Christian Dietrich wurde von Dr. Karl Wolf für die Bühne
bearbeitet, am 1. März zum erstenmal aufgeführt. Die Titelrolle
spielt Theodor Feder. Spielstätte: Ernst Reisinger. — Die am
27. Februar ausverkaufte Mittwoch-Abonnement-Ser-
stellung wird am Donnerstag den 28. Februar nachgeholt. Zur
Aufführung gelangt Macbeth, Anfang: 6 Uhr.

Zentral-Theater. Der erste Liebes galme Zeit, Singpiel in
drei Akten von Leo Kanner. Musik von Gilbert, wird als nächste
Neueit vorbereitet.

Das XX. Volks-Sinfonieorchester des Philharmonischen
Orchesters findet unter der Leitung des Kapellmeisters Gustav
Gellhorn's nächsten Donnerstag 7 1/2 Uhr im Gemeindehaus
statt. Als Solist tritt Herr Pentz Capellmeister, Professor am
Konseratorium zu Krakau (Polen), mit. Eintrittskarten für Organi-
sationsmitglieder zum Preise von 30 Pf. im Gewerkschaftslokale,
Nägelsberg 4.

Für die Sächsische Künstlerhilfe, die vom 18. bis 21. April
im ganzen Königreiche stattfindet, erscheinen Anfang nächster

Woche die Aufschneidung der Stadt Dresden. Gleichzeitig
wird an der Straße 23 eine Geschäftehalle errichtet. Das
Dresdner Aufschneidung (Preis 3 Mark) enthält mehr als 50
für eine Fülle von Schenk- und Ehrenwürdigkeiten aller Art im
Los der vom Kgl. Ministerium genehmigten Lotterie. Jedes
zehnte Los gewinnt. Gesamtwert der Gewinne 70 000 Mark.

Kleine Mitteilungen.

Die Dresdner Dolores wird in der Ratwoche eine Kunst-
nach Rig-a-Unternehmen. Sie wird dort die Kesselfinger, Abbe
und Tieland je ein- bis zweimal aufzuführen, ferner ein Dresdner
Strauß-Konzert im Theater und am Karfreitag ein Karfreitag
in der Kirche geben.

Der Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker wird die
kommende Leipziger Ostermesse wieder besuchen. Sein Aufstehen-
raum befindet sich, wie im vergangenen Jahre, im Elisabethen-
haus, Neumarkt 9. Da keine Mitgliederzahl, die durch eine An-
nahmeprüfung bestimmt wird, sich vergrößert hat, so wird es im
diesmal noch mehr als auf der Waidmarktmesse möglich sein, das
sächsische Kunsthandwerk zur Anschauung zu bringen. Insbesondere
wird die Ausstellung durch handgefertigte erprobte Gegenstände,
durch Spielwaren und geschliffene Gläser bereichert werden.

Heine und Mendelssohn auf der Bühne. Im Wiener Bürger-
theater gelangt in der nächsten Spielzeit eine Operette Schiller's
zur Aufführung, in deren Titelrolle Heinrich Heine steht. Die
Musik zu dieser Komödie, deren Buch von Alfred Stemmer und Julius
Grünwald stammt, hat der Kapellmeister am Johann-Strauß-Theater
Arthur Gutmann mit Benutzung von Mendelssohn'schen Stellen ge-
schrieben. — Nach Schubert müssen also Heine und Mendelssohn dazu
glauben, den heutigen Dichtern und Bertornen Kantoren werden
zu helfen.

Humor und Satire.

Sie verstehen! Die Frau Geheimrat vermag seit einiger Zeit
ihren Humour die vortrefflichsten und ergiebigsten Quellen zu
ziehen. Sie Mann, sehr ercent, fragt sie aber doch, ob das
nicht mit zu hohen Kosten verbunden sei? „Nicht im geringsten“,
antwortete die Geheimrat, „ich habe nur der Reizgen des Da-
angeboten!“ (Jugend.)

rechten Lohn hat das arme Opfer dieses Krieges in unserem Reich
nicht. Wir haben nur bisher angenommen, daß es mindestens
gegenüber den Kriegsbefähigten so etwas wie eine billige
Pfllicht gibt!

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.
22. Sitzung. Montag, 25. Februar, nachm. 4 Uhr.
Vor Eintritt in die Verhandlungen erfolgt durch den Präsi-
denten die Einweisung des im Sinne des freiwirtschaftlichen
Zug. Lertel neugeschaffenen Abg. Reichardt (Lant.).
Der ersten Punkt der Tagesordnung bildet die Abg. des Land-
tagsplanens:

Verzinsungsmanufaktur Reichen.
Die Finanzdeputation A (Verständlicher Abg. Dr. Sieche
natl.) beantragt, die Einnehmungen mit 2047 000 Mk. und die Aus-
gaben mit 1787 000 Mk. zu genehmigen.
Abg. Rinko (Soz.):

In der Vorgesellmanufaktur wurden auch heute noch 20 Jahre
gezeigt, die sehr dürftig sind. Es sei bedauerlich, daß in einem
Staat, der die Löhne bezahlt werden, die zu einem auskömm-
lichen Leben unter seinen Umständen ausreichen. Nach der Lohn-
bestimm. bezogen bei den männlichen Arbeitern der Durchschnitts-
Lohn bei 62 Pfennig, bei Tagelohn in der höchsten Lohnklasse
8,88 Mk., in der niedrigsten Lohnklasse 4,01 Mk. bei einer neun-
stündigen Arbeitszeit. Die weiblichen Arbeiter erhalten einen Durch-
schnittslohn von 37 Pfennig, was einem Durchschnittslohn
von 3,30 Mk. entspricht. Mit einem derartigen Lohn sei, nach
dem in der gegenwärtigen Zeit, einseitig nicht durchzuführen. Be-
deutlich habe er (Reichardt) auch in der Deputation die Regierung erwidert,
die Löhne auszubessern; sie betrachte sie aber als auskömmlich und
keine neue Zeit zu haben, nach dieser Richtung etwas zu tun. Eine
Senkung der Arbeitszeiten werde sogar noch mit monatlich
80 Mk. entlohnt! Im Jahre 1917 sei ein Arbeiter schon mit 100
800 000 Mark gemacht worden, so sollte man doch auch für die
Verbesserung der Arbeitslöhne etwas übrig haben. Die vielen Auf-
träge, die nach der Feldzeit harrten, machen es auch nötig, daß
die Arbeiter gesund bleiben. Das sei aber bei den niedrigen Löhnen
nicht möglich. Bekanntlich sei die Beschäftigung in den Vorkriegs-
fabriken sehr gesundheitsförderlich. Die Krankheitsziffer sei in
der Vorkriegsmanufaktur sehr bedeutend gesunken. So habe es
1915 bei 531 Beschäftigten 178 Erkrankungen, 1916 aber bei 515
Beschäftigten 200 Erkrankungen gegeben. Die Krankheitsdauer sei ge-
niegen von 1915 auf 1916 von 10,94 auf 12,52 Tage pro Be-
schäftigten. Diese sehr hohe Krankheitsziffer sollte der Regierung
zu denken geben; sie sollte den Ursachen nachgehen und würde dabei
finden, daß in den Arbeitsräumen, in denen die Staubentmischung
besonders groß sei, die Entwicklung der Krankheitskeime begünstigt
werde. Gute Entlüftung, genügende Ventilation und ein Ge-
haltungsurlaub im Sommer seien deshalb im Wege.

Ein anderer Mangel sei die Heberstundenwirt-
schaft. In einem Staatsbetriebe sollten Heberstunden zu gut wie
gar nicht vorkommen. Tatsächlich seien aber in der Manufaktur
1917 3596 Heberstunden von 110 Arbeitern geleistet worden, so daß
auf einen Arbeiter durchschnittlich 32 Heberstunden zu fallen. Die
Heberstundenwirtschaft trage ebenfalls dazu bei, daß die Arbeit-
schaft nicht leistungsfähig werde, zumal bei der jetzigen ungenügen-
den Ernährung. Die Frauen würden teilweise, entgegen den Be-
stimmungen in der Gewerbeordnung, an Sonnabenden noch bis
abends 6 Uhr beschäftigt. Die Gemeinbeteiligung trage
Schuld an den schlechten Löhnen, der Heberstundenwirtschaft und den
hohen Gemeinbeteiligungen. Die Beamten, die großes Interesse an
hohen Gemeinbeteiligungen hätten, suchten solche auf Kosten der Ar-
beiterschaft zu erzielen. Die Löhne würden gedrückt,
damit der Gewinn recht hoch werde. Am Jahre 1917 seien an Ge-
meinbeteiligungen über 44 000 Mk. ausgeschüttet worden. Die Abschaffung
dieses Ausschüttungsanspruchs liege im Interesse der Staatsbetriebe.
Die Regierung sage, sie könne darauf nicht verzichten, weil es einen
Impuls für die Angestellten löse. Durch anschließende Löhne würde
aber eine gesunde Betriebsentwicklung geschaffen werden. Die
Wirtschaftsminister, die den Arbeitern gewiß an sich
zu gönnen sei, habe zu Auswüchsen geführt. Nur einzelne, Wirt-
schäfte, erhalten höhere Beträge, während die anderen mit kleinen
Beträgen von 5 und 10 Mk. abgefunden werden. Die Abschaffung der
Gemeinbeteiligung würde auch von den Arbeitern begrüßt werden, mindestens
solle aber eine Form für eine gleichmäßige Verteilung geschaffen
werden. Mehrer fragt dann die Regierung, ob Beamte, wenn sie
Hilfs erhalten, Hilfsabgabe von 100 bis 500 Mk. erhalten,
während man auf der anderen Seite äußert, daß die Arbeiter
im Scheitern und Katastrophe eine Unterstützung zu gewähren,
und fordert nochmals recht schnelle Verbesserung der Löhne.

Ministerpräsident v. Seehausen bekräftigt, daß die Löhne 1917
rechtlich geltegen seien. Eine Statistik darüber läge aber noch
nicht vor. Auch hätten die Arbeiter Zuverlässigkeiten erhalten.
Zugabe sei, daß 1916 die Krankheitsfälle gegenüber 1915 un-
genommen hätten. Das erlasse sich aber daraus, daß im Kriegs-
gerade die gefährlichen Arbeiter eingesetzt worden seien, als Krieg
hätten die meisten weiblichen Arbeiter herangezogen werden müssen,
bei denen naturgemäß die Erkrankungen häufiger wären. Freilich
läge es auch Krankheitsursachen infolge des Betriebes, aber in
anderen gleichartigen Betrieben lägen die Verhältnisse noch un-
genügender. Das Heilungsgeld an Beamte gemehrt würden, es
er betrauten, inwiefern man es möglich, daß im Einzelnen einem er-
krankten Beamten eine Unterstützung gemehrt werden ließe. Die
Krankheiten würden nur zum kleinen Teile nach dem Kriegsgewinn
beseitigt, im übrigen aber nach dem Umfange.

Darauf wird das Kapitel genehmigt. Es folgt dann der
Bericht über die Verwaltung und Vermehrung der Königlich-
Sammungen.

In Verbindung damit stehen zur Beratung die Kap. 34
und 35 des Staatshaushaltsplans: zum Königl. Hauswirtschaftsamt ge-
hörige Sammlungen für Kunst und Wissenschaft und Museumsumf.
Darauf legt ein Antrag der Finanzdeputation A vor, der
die Staatsregierung ersucht, schon für den künftigen Finanzjahr
Vorsehung zu treffen, um die Generaldirektion der Kgl.
Sammungen dem Kultusministerium anzugliedern.
Kultusminister Dr. Red stimmt dem Antrage zu. Das Den-
kmalsgesetz liege ausgearbeitet vor, habe aber wegen dringender
Geschäfte noch zurückgestellt werden müssen. Künftiger wünschens-
wert wäre auch der baldige Erlass eines Ausfuhrverbots für Kunst-
gegenstände.
Nach unerwarteter Debatte werden die vorliegenden Anträge
der Deputation zum Beschluß erhoben.
Schluß 6 1/2 Uhr. — Nächste Sitzung: Dienstag, nachmittags
1 1/2 Uhr. Eisenbahnangelegenheiten.

Gewerkschaftsbewegung.

Wem gehört die Rente?

Was haben wir zu Anfang des Krieges den Unternehmern für
schöne Worte gehört! Unter dem Einfluß des Erlommens darüber,
daß die Arbeiterschaft, trotz allen vorhandenen wirtschaftlichen und
rechtlichen Ungleichheiten, unter denen sie hätte leben müssen, nur doch
für die Erhaltung des heimatischen Lebens eintrat, hatten selbst die
reaktionären Unternehmern allerlei schöne Versprechungen für die Zu-
kunft gemacht. Wohl wissen wir, daß es einem Teil der deutschen
Unternehmer durchaus ernst ist mit ihrem damals gegebenen Wort.
Um so sicherer rechnen die Gewerkschaften von Anfang an mit dem
Umfall derjenigen, denen die Aufrechterhaltung des Profits und ihrer
Persönlichkeitsstellung im Betriebe alles ist. Und sie brauchen nicht
lange zu warten.

Dieses Befürchtungen leiteten die Gewerkschaften bei ihrer
Anforderung für die Kriegsbefähigten. Sie sagten sich auf Grund
ethischer und sozialer Überzeugungen, es werde dem geschäfts-
effizienten Unternehmer nichts näher liegen, als den Versuch zu machen,
weniger widerstandslos-igen Arbeitern mindestens um so viel weniger
Lohn zu geben, als der Betrag ihrer Rente ausmachte. Denn wie
die Rente das Maßstab, so kann ein nachgehender Unternehmer auch die
Volksdrückerei nicht lassen. Und es kam so, wie es vorauszusagen war.
Eine Vorläuferversammlung der deutschen Gewerkschaften forderte
bereits am 5. Juli 1915, daß der Rentenbetrag für die Unternehmer
nicht ein Mittel zum Lohnraub sein darf, d. h., daß die Kriegs-
beschäftigten vollständig nach ihrer Arbeitsleistung entlohnt werden.
Schließlich mußten sogar die Behörden inwändig eingreifen. Doch eine
absolute Forderung gegen Lohnraub war auch damit nicht gegeben.
Die Inwärtigen Unternehmer suchten nach Möglichkeit den ausgemessenen
äußeren Einbruch zu vermeiden. Einer dieser Umkehrbaren richtete
an die Vorkriegszeit folgende Anfrage:

„Ein meiner Arbeiter wurde bei Kriegsausbruch eingezogen,
früher so betraut, daß er ein heiliges Wort behielt, und von der
Gewerkschaftsumfrage mit mir übernahm. Er bezieht Unvollstän-
digen, und ich legte hinzu, was ihm an seinem früheren Lohn fehlte,
so daß er sich wie früher fühlte, nämlich der gewöhnlichen Zuverläßig-
keit. Nun meint er, ihm käme sein früherer Lohn zu, denn die
Rente wäre mit einer Art Schmerzensgeld. Ich bitte um Ihre
Ansicht in dieser Angelegenheit.“

Der Mann bestritt alles mit seinem Wort, daß der von ihm
beschäftigte Kriegsbefähigte Arbeiter das selbe wie vor dem Krieg
seiner. Das nicht auch daraus herbor, daß der Arbeiter auf den vollen
früheren Lohn Anspruch macht. Aber es ist nicht die offensbare
Tatsache des Lohnraubs, die hier in Betracht. Es handelt sich vielmehr
die menschliche, humanistische Form der Frage. Man meint er, ihm käme
sein früherer Lohn zu, denn die Rente wäre nur eine Art
Schmerzensgeld.“

Oder sollte die Frage wirklich ernsthaft gemeint sein? Man
könnte dem Frageur doch dann wirklich nicht zu den Unternehmern
rechnen, wenn denen die Deutsche Arbeiterschaft sagt, daß sie die
Rente seien, „auf die vornehmlich die wirtschaftliche, kulturelle und
politische Entwicklung eines Landes zurückzuführen werden muß“. Fern
sollen die Unternehmern, wie einer uns hier in dem Frageur entgegentritt,
auch in der Kriegszeit wie eine himmlische Fiktion erscheinen, die
den heimlichen Zweck hat, den Unternehmern Kriegsbefähigte Ar-
beiter mit voller Produktivität aber zu halbem Lohn zur Ver-
fügung zu stellen. Wer so die Worte des Unternehmers kennen lernen
will, der beschränkt sich die Fragestellungen seiner Stelle, dem wird deren
Mittelbesitz in der Vorkriegszeit verständlich.

Es nicht den falschen Eindruck zu erwecken, als wollten wir
wider Willen herauszuredern, neben uns nach die Antwort wieder,
die die Vorkriegszeit dem Frageur gab:

„Unserer Grundsatz wurde von den Behörden der Mord aus-
gesprochen, daß dem Kriegsbefähigten seine Rente auf Grund
einer Anwartschaft nicht auf den Lohn anzurechnen werden sollen,
er vielmehr so bezahlt werden möchte, wie ein heiliger Arbeiter früher
seiner. Menschlichen Anspruchs auf einen bestimmten Lohn hat der
Kriegsbefähigte nicht, vielmehr ist die Rente bei ihm dem Arbeit-
geber gemehrten Volkes Gesamtsumme freier Verteilung.“

Das ist selber richtig. Mangelnden Ausdruck auf einen ge-

Volatiles.

Erklärung der Differenzen in der Dresdner Zigarettenindustrie.
Die Differenzen in der Dresdner Zigarettenindustrie sind
folgelose. Es kam zu Verhandlungen zwischen der Organisations-
leitung der Tabakarbeiter und dem Arbeitgeberverband der Zige-
rettenindustrie, die zu einer Einigung führten. Die Unternehmern
bewilligten zu den schon bestehenden Zuverläßigkeiten eine weitere
Zugabe von 15 Prozent. Heute früh wurde in den Betrieben, in
denen die Arbeiterinnen am Sonnabend in den Streik getreten
waren, die Arbeit wieder aufgenommen.

Inland.

Der Arbeitsmarkt im Januar.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im Januar 1918
berichtet das Reichs-Arbeitsblatt in seinem Februarheft: Die an-
gespannte Beschäftigung der Hauptindustriezweige, die seit dem
letzten Jahre von Monaten festgehalten werden konnte, hat sich im
großen und ganzen auch im Januar fortgesetzt. Im Vergleich zum
Vorjahr hielt sich die Tätigkeit zum mindesten auf der gleichen
Höhe, vielmehr ist es noch gelungen, weitere Beschäftigungssteigerungen zu
erreichen. Im Bergbau und Hüttenbetrieb herrschte dieselbe lebige
Nachfrage, wie sie seit Monaten zu bemerken ist. In der Eisen-
und Metallindustrie wie im Maschinen- und Apparatebau gehalten
sich die Tätigkeit, verglichen mit dem Januar des Vorjahres, nahezu
auf demselben Stande. Das gleiche gilt auch für einzelne Zweige der elek-
trischen und chemischen Industrie. Auf dem Baumarkt ist die Lage
im großen und ganzen dieselbe wie im Vorjahr; im die gleiche Be-

Von der Gewerkschaftlichen Frauenzeitung

ist jedoch Nr. 3 des zweiten Jahrgangs erschienen. Sie hat
folgenden Inhalt: Arbeiter- und Unternehmerforderungen für die
Zeit nach dem Kriege; Arbeiterinnenantrag in der Forderungsbewegung;
Börsen; Die hohen Löhne der jugendlichen Arbeiterschaft; Arbeit-
nachweis und Frauenarbeit; Die Lage des Ehe- und Familien-
personals; Die Wohnfrage der Frau in England; Kinderfürsorge
von Landesversicherungsanstalten; Familienunterstützung für Krieg-
gezeichnete Ehefrauen; Ernährung der Wäiter und Säuglinge; Ein
Lied, hinter dem Ofen zu sitzen; Ehrwürdige von Goethe; Erklärung
der Reinen aus der Unfallversicherung; Kommunale Weibchen
in Holland. Die Gewerkschaftliche Frauenzeitung erscheint ab
14 Tage Mittwoch und ist zu beziehen durch alle Postanstalten.

Parteiangelegenheiten.

Die Münchner Parteiorganisation und der Streik.
Eine Parteiverammlung für die zwei Münchner Reichstags-
abgeordnete, in der Genosse Nuer unter starkem Vorfall einen Hebel
gab über den Gang der Streikbewegung und den Stand der Dinge
gab, bildete einstimmig das Eingreifen und die Maßnahmen der
Parteileitung bei der letzten Streikbewegung. Ebenso war die An-
forderung vollkommen einverstanden mit der Vertretung der Inter-
essungen der Arbeit bei der Regierung und den Behörden. In der
angenehmen Entscheidung wird dann weiter gesagt:

„Die Parteiverhältnisse verlangen gebieterisch Maßnahmen
durch die die Parteileitung über Vorläufigkeit in Betrieben rufen
und sicher informiert wird, damit die Unzufriedenheit zu Weiteren
sofort beseitigt werden können. Darum muß von den Arbeit-
verlangt werden, daß sie in ihrer Fühlung mit der Parteileitung
bleiben und alle Vorläufigkeit sofort melden sowie den Parteien
und Auforderungen, die nicht von der sozialdemokratischen Partei
ausgehen, in keiner Weise nachkommen. Die Arbeiter müssen ihre
Ansprüche der Arbeiterbewegung zurückweisen, sie müssen gerade
für eine Zusammenfassung aller Kräfte wirken. Das Ge-
treiben der Schmachter von rechts und links, die Arbeiterbewegung
durch Untergrabung des Vertrauens zu ihren vorantretenden Führern
zu zerschlagen, muß in jedem Falle beseitigt werden. Einseitige
des Erfolgs im Kampf für einen Frieden der Verständigung und
die Demokratisierung des Staatswesens, für die wirtschaftliche und
kulturelle Gebung des werktätigen Volkes ist feste und disiplinäre
Geschlossenheit und der entschlossene unbeugsame Wille der Arbeiter-
schaft.“

Schließlich nahm die Konferenz noch Kenntnis von der Er-
klärung der Parteiverammlung in der sicheren Erinnerung, daß die
gegebenen Forderungen auch erfüllt werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Prof. Dr. G. S. S.
Zieschitz. Verantwortlich für den Anzeigen- und Verlags-Teil:
S. S. S. Dresden-Verlag. — Druck und Verlag: Aden &
Köppel, Dresden.

Teleph. 1488. A 14. Linien 5 u. 7.
Thalia Theater
Görliker Str. 8. Anfang 8 Uhr. Sonntag, 10 Uhr.
Nachm. 4 Uhr u. 7 Uhr. Preise: 1. 1/2, 2. 1, 3. 1/2, 4. 1.
Vorverkaufsstelle: wochentags u. Sonntag: Aden & Köppel.